

Die Barmer Theologische Erklärung –
Erinnerung an ein „Werk einer gewissen Geistesgegenwart“*
in Beiträgen zu Jubiläen in der Kirchlichen Publizistik
(1954, 1959, 1964 und 1974)

Siegfried Hermle

1. Einleitung

Für kirchlich engagierte Personen war – und ist – die am 31. Mai 1934 durch die in Barmen tagende Bekenntnissynode verabschiedete Theologische Erklärung ohne Zweifel einer der zentralen kirchlichen Texte des 20. Jahrhunderts. Insbesondere aus Anlass runder Jubiläen wurden einschlägige Publikationen vorgelegt. Beispielhaft sei an die 1959 von Gerhard Niemöller besorgte zweibändige Edition „Die erste Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Barmen“ erinnert, die in der Reihe „Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes“ als Band 5 und 6 erschien¹. War damit eine Basis für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Text gelegt, wurde diesem dann insbesondere 1984 im Jahr seines 50-jährigen Bestehens in vielfältiger Weise gedacht: in Veranstaltungen wie beispielsweise in Wuppertal², auf großen internationalen Tagungen³, durch die Erarbeitung einer umfangreichen Kommentierung der Thesen⁴ sowie durch zahlreiche Publikationen,

* Barth, Karl: Was bedeutet Barmen heute? In: *Junge Kirche* 15 (1954), 482–484, hier: 484.

1 Vgl. Niemöller, Gerhard: Die erste Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Barmen. Bd. 1: Geschichte, Kritik und Bedeutung der Synode und ihrer Theologischen Erklärung (AGK 5). Göttingen 1959; ders. (Hg.): Die erste Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Barmen. Bd. 2: Text – Dokumente – Berichte (AGK 6). Göttingen 1959.

2 Vgl. Hauschild, Wolf-Dieter: Bekenntnis und kirchliche Identität. Das Jubiläum der Barmer Theologischen Erklärung 1934–1984. In: *KJ* 111 (1984), 255–377, hier: 343–361.

3 Z. B. Ders. / Kretschmar, Georg / Nicolaisen, Carsten (Hg.): Die lutherischen Kirchen und die Bekenntnissynode von Barmen. Referate des Internationalen Symposiums auf der Reisenburg 1984. Göttingen 1984.

4 Durch den Theologischen Ausschuss der EKKK wurden alle sechs Thesen ausführlich bearbeitet, vgl. z. B. Hüffmeier, Wilhelm (Hg.): Theologisches Votum der Evangelischen Kirche der Union – Bereich Bundesrepublik Deutschland und Berlin-West – zu Barmen V (Für Recht und Frieden sorgen. Auftrag der

die die Erklärung beispielsweise für den Bereich der Erwachsenenbildung⁵ oder den Schulunterricht⁶ erschlossen. Ein kleines, von Alfred Burgsmüller und Rudolf Weth besorgtes Bändchen zielte auf eine breite Leserschaft ab, da die Erklärung „für Gemeindeglieder im allgemeinen schwer greifbar“ sei⁷, obwohl in „einigen Kirchen [...] Kirchenälteste und Pfarrer auf sie verpflichtet“ würden. Verwiesen sei noch auf eine Publikation mit Texten Karl Barths zur Barmer Theologischen Erklärung, die Hilfen bieten sollte für die „Vergewisserung“ „des theologischen Sinnes und der kirchlichen Absicht“ der Thesen⁸. Herauszuheben ist zudem, dass im Kirchlichen Jahrbuch 1984 eine von Wolf-Dieter Hauschild zum Jubiläum der Erklärung unter der Überschrift „Bekenntnis und kirchliche Identität“ verantwortete Zusammenstellung einschlägiger Ausarbeitungen und Worte geboten wurde, die durch eine Bibliografie der zu Barmen erschienenen Titel ergänzt war⁹. Abgedruckt war in dieser Dokumentation auch ein „Wort an die Gemeinden zum Barmen-Gedenken 1984“, das gemeinsam von der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR formuliert worden war. Zuletzt sei noch

Kirche und Aufgabe des Staates nach Barmen V). Gütersloh 1986; *ders.* / Balz, Heinrich (Hg.): Vorträge aus dem Theologischen Ausschuß der Evangelischen Kirche der Union zu Barmen I und VI (Das eine Wort Gottes – Botschaft für alle 1). Gütersloh 1994; *ders.* / EKV (Hg.): Votum des Theologischen Ausschusses der Evangelischen Kirche der Union zu Barmen I und VI (Das eine Wort Gottes – Botschaft für alle 2). Gütersloh 1993; Ochel, Joachim u. a. (Hg.): Vorträge aus dem Theologischen Ausschuß der Evangelischen Kirche der Union zu Barmen IV (Der Dienst der ganzen Gemeinde Jesu Christi und das Problem der Herrschaft 1). Gütersloh 1999.

5 Vgl. u. a. *Stephan*, Hans-Ulrich (Hg.): Das eine Wort für alle. Barmen 1934–1984. Eine Dokumentation. Neukirchen-Vluyn 1986; *Norden*, Günther van / *Schoenborn*, Paul Gerhard / *Wittmütz*, Volkmar (Hg.): Wir verwerfen die falsche Lehre. Arbeits- und Lesebuch zur Barmer Theologischen Erklärung und zum Kirchenkampf. Wuppertal 1984.

6 Vgl. u. a. Heft 1–2 der Zeitschrift „entwurf. Konzepte, Ideen und Materialien für den Religionsunterricht“ 15 (1984), das ganz dem Thema Barmen gewidmet war.

7 *Burgsmüller*, Alfred / *Weth*, Rudolf (Hg.): Die Barmer Theologische Erklärung. Einführung und Dokumentation. Neukirchen-Vluyn 1984, 7.

8 *Barth*, Karl: Texte zur Barmer Theologischen Erklärung. Zürich 1984, XXII.

9 Vgl. *Hauschild*, Bekenntnis (wie Anm. 2) – die Bibliografie war von Carsten Nicolaisen erstellt worden.

auf die von Carsten Nicolaisen, dem Geschäftsführer der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, 1985 vorgelegte Studie verwiesen, die unter dem Titel „Der Weg nach Barmen“ die Entstehungsgeschichte der Theologischen Erklärung von 1934 detailliert nachzeichnete¹⁰. Durch die Zusammenstellung einschlägiger zeitgenössischer Texte wurde in dieser Publikation sehr präzise das Werden des Bekenntnisses nachvollziehbar gemacht und eine Synopse der acht erhebenden Textfassungen präsentiert, die zwischen dem 15. und dem 31. Mai 1934 erarbeitet worden waren¹¹.

War die Barmer Theologische Erklärung also 1984 – ich bin nahezu versucht zu sagen – omnipräsent, wurde sie doch nicht nur in Beiträgen zahlreicher bekannter Theologen bedacht – wie zum Beispiel bei Professoren wie Eberhard Jüngel, Klaus Scholder, Jürgen Moltmann, Berthold Klappert oder Pinchas Lapide¹² – sondern auch in Grußworten an Synoden durch Politiker gewürdigt – beispielsweise von Bundeskanzler Helmut Kohl, Altbundeskanzler Willy Brandt, den Ministerpräsidenten Uwe Barschel und Johannes Rau¹³ –, so stellt sich doch die Frage, wie sich nach Kriegsende eine Erinnerungskultur im Blick auf die Barmer Synode ausbildete – und zwar nicht in dem eher kleinen Kreis von Historikerinnen und Historikern sowie kirchlichen Verantwortungsträgerinnen und -trägern, sondern im ‚normalen‘ Kirchenvolk.

Wie kann eine abstrakte Sache wie eine Theologische Erklärung in der Erinnerung präsent gehalten oder Nachgeborenen bekannt gemacht werden? Im Folgenden soll keine Rezeptionsgeschichte von Barmen vorgeführt¹⁴, sondern danach gefragt werden, wie dieser

10 Vgl. Nicolaisen, Carsten: Der Weg nach Barmen. Die Entstehungsgeschichte der Theologischen Erklärung von 1934. Neukirchen-Vluyn 1985.

11 Vgl. *ebd.*, 161–192.

12 Vgl. jeweils Auszüge in *Hauschild*, Bekenntnis (wie Anm. 2): Jüngel: 272f.; Scholder: 271f.; Moltmann: 280f.; Klappert: 285f.; und Lapide: 286f.

13 Vgl. jeweils Auszüge in *ebd.*: Kohl: 293–297; Brandt: 299f.; Barschel: 323–326; und Rau: 348f.

14 Solche wurden bereits mehrfach erarbeitet, vgl. Schilling, Manuel: Das eine Wort Gottes zwischen den Zeiten. Die Wirkungsgeschichte der Barmer Theologischen Erklärung vom Kirchenkampf bis zum Fall der Mauer. Neukirchen-Vluyn 2005; *ders.*: Verdrängung, Instrumentalisierung, Auslegung. Zur Wirkungsgeschichte der Barmer Theologischen Erklärung nach 1945 in Deutschland. In: Hermle, Siegfried / Pöpping, Dagmar (Hg.): Zwischen

Schlüsseltext *vor* dem Großereignis ‚50-jähriges Jubiläum‘ in der Öffentlichkeit präsent war. Wie wurde also – insbesondere für Kirchenmitglieder – vor 1984 eine Erinnerungskultur im Blick auf die Barmer Ereignisse initiiert? Untersucht werden soll dies durch eine Analyse der Berichterstattung über ‚Barmen‘ in kirchlichen Publikationsorganen in den Jubiläumsjahren 1954, 1959, 1964 und 1974.

2. Publikationsorgane und Autoren

Um einen möglichst verlässlichen Überblick über die Berichterstattung zu Barmen zu bekommen, wurden zum einen überregionale kirchliche Presseorgane ausgewählt und zum anderen regionale Kirchenzeitungen betrachtet. Zu ersteren gehören die beiden einzigen Wochenzeitungen, die im Umfeld der evangelischen Kirche zu verorten sind: das ab 1948 von Hanns Lilje herausgegebene „Sonntagsblatt“ – später „Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt“ – sowie die 1948 mit auf Initiative von Eugen Gerstenmaier begründete Wochenzeitung „Christ und Welt“. Als überregionale, ein breiteres Publikum ansprechende Zeitschriften wurden die „Junge Kirche“ – sie erschien wieder ab 1949 –, die „Reformierte Kirchenzeitung“ und für den Bereich der DDR „Die Zeichen der Zeit. Evangelische Monatsschrift für Mitarbeiter der Kirche“ ausgewertet¹⁵. An regionalen Publikationsorganen wurden Blätter aus unierten und lutherischen Kirchen herangezogen: Für den Osten Deutschlands war es das „Berliner Sonntagsblatt. Die Kirche“, später „Die Kirche. Evangelische Wochenzeitung“, die im Auftrag von

Verklärung und Verurteilung. Phasen der Rezeption des evangelischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus nach 1945 (AKIZ B 67). Göttingen 2017, 303–320, oder – oft erfrischend polemisch – *Schneider*, Thomas Martin: Wem gehört Barmen? Das Gründungsdokument der Bekennenden Kirche und seine Wirkungen (CuZ 1). Leipzig 2017. Mehlhausen untersuchte speziell die Rezeption in evangelischen Landeskirchen nach 1945, vgl. *Mehlhausen*, Joachim: Die Rezeption der Barmer Theologischen Erklärung in den evangelischen Landeskirchen nach 1945. In: Ders.: *Vestigia Verbi. Aufsätze zur Geschichte der evangelischen Theologie* (AZK 72). Berlin / New York 1999, 500–527.

- 15 Die „Lutherischen Monatshefte“ erschienen erst ab 1962 und werden daher nicht berücksichtigt; 1964 erschien ein Beitrag von Friedrich Wilhelm Kantzenbach: „Die Barmer Theologische Erklärung von 1934 im gegenwärtigen Bekenntnisgespräch“ und 1974 drei Beiträge, die sich mit der Frage befassten, inwieweit Barmen für die Lutheraner Bekenntnischarakter haben müsste.

Bischof Otto Dibelius erschien; für den Westen Deutschlands „Der Weg. Evangelisches Sonntagsblatt für das Rheinland“, dann „Die Botschaft. Hannoversches Sonntagsblatt“, für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern deren „Sonntagsblatt“ und für Württemberg die beiden dortigen Organe „Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg“ sowie das „Stuttgarter Evangelische Sonntagsblatt“, deren Verbreitungsgebiete sich ergänzten.

Die ausgewählten regionalen Presseerzeugnisse spiegeln nicht nur die konfessionelle Vielfalt – unierte, reformiert und lutherisch – und die mit der Teilung Deutschlands sich ergebenden Verhältnisse, sondern sie bieten auch fünf der sechs auflagenstärksten Organe, wie eine Erhebung von 1970 zeigt¹⁶: Das „Gemeindeblatt für Württemberg“ hatte 178.371 Abonnenten, „Der Weg“ 91.213, das bayerische „Sonntagsblatt“ 81.460, „Die Kirche. Evangelische Wochenzeitung“, Berlin, wies eine Auflage von 70.226 Exemplaren aus und die in Hannover erscheinende „Evangelische Kirchenzeitung“ 42.217¹⁷.

Die epd Zentralausgabe (ZA) bot zwar zu den relevanten Terminen Beiträge zu Barmen, doch sind diese lediglich Berichte über Veranstaltungen, die – im Übrigen häufig in Wuppertal – stattfanden¹⁸. Daher wurde die epd ZA nicht weiter ausgewertet.

16 Vgl. Gertz, Roland: *Echt aufgeschlossen. Eine Untersuchung über Mitgliederzeitschriften in der Evangelischen Kirche in Deutschland* (Studien zur Christlichen Publizistik VI). Erlangen 2001, 73; hier in Tabelle 3 die nachfolgenden Zahlen.

17 Ergänzt sei, dass die „Nordelbische Kirchenzeitung“ mit 75.000 Abonnenten nicht in die Untersuchung mit aufgenommen wurde, da die lutherischen Kirchen mit den ausgewählten Zeitungen angemessen Berücksichtigung finden.

18 Vgl. epd ZA Nr. 120 vom 26.5.1954: Die „Leitung der Evangelischen Kirchen im Rheinland [...] habe] einer Anregung des Rates der Evangelischen Kirchen in Deutschland folgend, alle evangelischen Pfarrer aufgefordert, die Barmer Theologische Erklärung im Blick auf die 20-jährige Wiederkehr des Tages ihres Erlasses [...] am 30. Mai im Gottesdienst zu verlesen.“ Oder: epd ZA Nr. 123 vom 31.5.1954: Bericht über den „Gemeindetag unter dem Wort“ in Wuppertal mit kurzen Referaten der Ansprachen von Martin Niemöller (Gottesdienst Unterbarmer Kirche) und Helmut Gollwitzer (Gemeindetag). 1959 findet sich jeweils ein knapper Bericht über die in Wuppertal durchgeführte „Woche der Besinnung“ (epd ZA Nr. 118 vom 27.5.1959) und über zwei Veranstaltungen in Wuppertaler Kirchen mit Bischof Otto Dibelius und Präses Joachim Beckmann (epd ZA Nr. 121 vom 1.6.1959). Ähnliche Berichte finden sich auch 1964 (epd ZA Nr. 120 vom 27.5.1964 und Nr. 123 vom 1.6.1964).

Betrachtet man die elf ausgewählten Publikationsorgane im Blick auf die Häufigkeit von Berichten über die Barmer Ereignisse, so fällt auf, dass lediglich in vier Zeitschriften in jedem ‚Jubiläumsjahr‘ mindestens ein Beitrag publiziert wurde: „Junge Kirche“, „Der Weg“, „Sonntagsblatt“ (Bayern) und „Die Kirche“.

	1954	1959	1964	1974
Junge Kirche	1	1	1	3
Sonntagsblatt (Bayern)	1	1	1	1
Der Weg (Rheinland)	1	1	2	1
Die Kirche (Berlin-Brandenburg)	1	3	1	1

In sechs Organen wurden zu unterschiedlichen Jubiläen zweimal Berichte aufgenommen. In drei der zuletzt genannten Zeitungen erschien 1954 und zum 25-jährigen Jubiläum 1959 je ein Artikel, im ‚Jubiläumsjahr‘ 1964 boten fünf Organe Beiträge zu ‚Barmen‘, während 1974 in lediglich zwei Berichten der Barmer Synode gedacht wurde; wobei in diesem Jahr auch die „Reformierte Kirchenzeitung“ ihren einzigen Beitrag im untersuchten Zeitraum abdruckte.

	1954	1959	1964	1974
Sonntagsblatt	1	1	0	0
Christ und Welt	0	1	1	0
Zwischen den Zeiten	1	0	1	0
Ev. Gemeindebl. Württemberg	0	0	1	1
Stuttgarter Ev. Sonntagsblatt	0	1	1	0
Botschaft (Hannover)	1	0	1	0
Reformierte Kirchenzeitung	0	0	0	1

Lediglich 1974 wurde in Nr. 101 vom 28.5.1974 ein von Werner Koch verfasster kurzer Beitrag geboten: „Der ‚Ruf in die Freiheit‘. Vor 40 Jahren wurde die ‚Theologische Erklärung von Barmen‘ verabschiedet“ und in Nr. 103 vom 30.5.1974 ein Bericht über eine Ansprache von Bischof Kurt Scharf, der vor einem Pfarrkonvent die Thesen ausgelegt und darauf verwiesen habe, dass er im Gegensatz zu Äußerungen der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ der Meinung sei, dass „[g]egenwärtig kein Bekenntnisnotstand in der Kirche“ herrsche.

Insgesamt ist es erfreulich festzustellen, dass in den elf ausgewerteten Zeitschriften nach lediglich sieben Artikeln 1954 die Zahl der Beiträge zunächst auf neun 1959 und zehn im Jubiläumsjahr 1964 anstieg, um dann allerdings 1974 wieder auf acht zurückzugehen.

Blickt man auf die Autoren der Beiträge, so fällt auf, dass häufig Personen verantwortlich zeichneten, die selbst an der Barmer Versammlung teilgenommen hatten oder aber über ihr Engagement in der Bekennenden Kirche als glaubhafte Zeugen jener Ereignisse gelten konnten. Zunächst ist Karl Barth zu nennen, von dem 1954 eine Rundfunkrede in der Zeitschrift „Junge Kirche“ abgedruckt wurde. Ebenfalls 1954 berichteten Martin Albertz und Eberhard Klügel über ihre Eindrücke von der Barmer Synode. 1959 wurden Hans Asmussen, Eduard Putz, Kurt Scharf und Wilhelm Niemöller sowie der Bonhoeffer-Schüler Wilhelm Rott für Beiträge aufgeboden und 1964 ergriffen nochmals Kurt Scharf und Eduard Putz sowie der Württemberger Alfred Leikam das Wort. 1974 schließlich wurden Artikel von Wilhelm Niemöller, seinem Bruder Martin sowie Wilhelm Niesel veröffentlicht. Diese Autoren sollten wohl aufgrund ihrer Bekanntheit für eine Beachtung der publizierten Beiträge sorgen und die Erinnerung an ‚Barmen‘ präsent halten bzw. bekannt machen.

3. 1954: Barmen, „... auch fernerhin gebotenes Zeugnis“

Karl Barth beklagte in einer in der Zeitschrift „Junge Kirche“ abgedruckten Rundfunkrede vom 30. Mai 1954, dass manche „so vieles vergessen“ hätten, „was in jenen Jahren geschehen ist.“¹⁹ Polemisch stellte er die Frage: „Was könnte uns Barmen heute bedeuten, wenn uns bei irgend einem Anlass die Augen dafür aufgehen sollten, was damals geschehen ist“²⁰? Sicher sei keiner „christliche[n] Heldentat“ zu gedenken, da es „auch in jenen Barmer Tagen viel allzu menschliche Schwäche, Eitelkeit und Uneinigkeit“ gegeben habe. Freilich täusche sich, wer diese Erklärung nur als „eine aus Not und Verlegenheit der damaligen Zeit“ geborene „praktische Behilfsmaßnahme“ ansehe, da in diesem

19 Barth, Barmen (wie Anm. *), 482. – Im Folgenden werden die Beiträge aus den ausgewählten Publikationsorganen immer nach den Autoren zitiert; sind keine Autoren genannt, so wird ein Verweis auf die jeweilige Ausgabe der Zeitschrift geboten.

20 Ebd., 483.

Text für die Zukunft der Kirche „Bindendes und Verpflichtendes ausgesprochen“ worden seien. In Einleitung und Schluss der Erklärung werde „von einem ‚Bund‘ der traditionellen Konfessionskirchen geredet“. Es sei also von keiner Union gesprochen worden, aber doch sei in diesem Bekenntnis etwas zusammengefügt und diese Einheit sei „in sechs wahrhaftig wichtigen und gehaltvollen theologischen Sätzen zum Ausdruck gebracht“ worden. Diese ließen zwar die konfessionellen Verschiedenheiten nicht verschwinden, doch könnten sie „ihre kirchentrennende Schärfe“ verlieren. Die Thesen könnten Anlass sein, „heute bei aller Ehrfurcht vor den Vätern ein wenig dankbar und mutig vorwärts, statt wie gebannt hinter sich zu blicken.“ Nach einer knappen Skizze der sechs Sätze, deren jeweilige Aktualität herausgestellt wurde, folgerte Barth, die „Erklärung könnte, dürfte und müsste uns heute so aktuell oder noch aktueller sein als 1934“²¹. Die Barmer Erklärung sei „wohl das Werk einer gewissen Geistesgegenwart“ gewesen und – eine solche auch bei den heutigen Hörern vorausgesetzt – „könnte, dürfte und müsste“ die Erklärung „eigentlich auch 1954 kein totes noch stummes, sondern ein sehr lebendig sprechendes Dokument sein“.

Martin Albertz nahm in seinem Beitrag in „Die Zeichen der Zeit“ zunächst eine historische Einordnung des Ortes der Bekenntnissynode vor, indem er auf die drei dort wirkenden Pastoren – Paul Humburg, Karl Immer und Harmannus Obendiek – verwies und daran erinnerte, dass sich in Barmen bereits im Dezember 1933 1.200 Männer unterschiedlichen Bekenntnisses versammelt hätten, um zu bekennen, dass es für die Kirche „kein anderes Fundament als die Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments“ gebe²². Auch seien dort der erste rheinisch-westfälische Gemeindetag sowie die erste freie reformierte Synode durchgeführt worden. Letztere habe eine ebenfalls von Barth verfasste Erklärung verabschiedet²³, in der die natürliche Theologie abgewehrt, die Irrlehre der Deutschen Christen zurückgewiesen und jedem Konfessionalismus der Abschied gegeben wurde. Ausführlich entfaltete Albertz im Folgenden die Schwierig-

21 *Ebd.*, 484.

22 Albertz, Martin: Barmen. In: *Die Zeichen der Zeit*. Evangelische Monatschrift für Mitarbeiter der Kirche 8 (1954), 164.

23 Vgl. Hermle, Siegfried / Thierfelder, Jörg (Hg.): *Herausgefordert. Dokumente zur Geschichte der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus*. Stuttgart 2008, 198–202.

keiten im Umfeld der Entstehung der Barmer Theologischen Erklärung sowie die Differenzen innerhalb des ‚Bekenntnislagers‘ und fragte, ob diese denn „das Ziel, das sie sich vor zwanzig Jahren gesteckt hatte, in der Folgezeit erreicht“ habe²⁴. Die Synode habe zwar nicht den Reichsbischof beseitigen können, doch wurde zunächst „die Bruderschaft zwischen den zerstörten und intakten Kirchen“ erreicht, wenngleich diese ein Problem bliebe. 1936 habe die Oeynhausener Synode den Zwiespalt offenkundig werden lassen²⁵, und insbesondere die Distanzierung der Landesbischöfe von der Erklärung der Vorläufigen Kirchenleitung angesichts der Kriegsgefahr 1938 habe zur schärfsten Krise in der Bekennenden Kirche geführt²⁶. Es sei das Verdienst von Landesbischof Theophil Wurm gewesen, „mit seinem Einigungswerk eine erneute Annäherung“ herbeizuführen. Dies habe dafür den Weg bereitet, dass in der Grundordnung der EKD und in Grundordnungen der Landeskirchen auf Barmen verwiesen worden sei. Es sei freilich zu fragen, was „davon nur Fassade [...] und wieviel davon in das Leben der Gemeinden übergegangen“ sei²⁷. Ausführlich entfaltete Albrecht schließlich, dass durch Barmen die „Lehre der Staatsomnipotenz“ zurückgewiesen und eine klare „Grenze zwischen Staat und Kirche“ markiert worden sei²⁸. Auch sei deutlich geworden, „daß eine Kirche, wenn sie ganz unpolitisch das Evangelium zu verkünden unternimmt, ganz politisch wird.“ Albrecht verwies auf den „eigentümliche[n] Segen“, dass Kirchen, die mit der Bekennenden Kirche zusammen Widerstand geleistet hätten, „in einer selbstverständlichen brüderlichen Kampfgemeinschaft“ stünden. Er verwies auf die norwegische Kirche, die Generalssynode der Niederländischen Reformierten Kirche sowie auf die amerikanische Presbyterianer-Synode, die Erklärungen im Geist des Bekenntnisses von Barmen verabschiedet hätten. Abschließend betonte er im Blick auf die „theologische Bedeutung von Barmen“, dass sie „zur Besinnung auf Gottes Wort“ gerufen habe und die „Theologie des Wortes“ zu „einer ökumenischen Theologie [führe], die von Barmen herkommt“²⁹.

24 Albrecht, Barmen (wie Anm. 22), 166.

25 Vgl. Hermle / Thierfelder, Herausgefordert (wie Anm. 23), 328–335.

26 Vgl. *ebd.*, 455–457, 461.

27 Albrecht, Barmen (wie Anm. 22), 166f.

28 *Ebd.*, 167.

29 *Ebd.*, 168.

Einen kritischen Zugang zur Barmer Erklärung wählte der Autor des „Sonntagsblatts“; er titelte: „Zwielicht über Barmen“. Herausgestellt wurde, dass zwar die Lage von 1934 „eindeutig“ gewesen sei, heute freilich sei diese „vieldeutig“³⁰. Begründet wurde dies damit, dass viele – auch Karl Barth – „eigentümlich apologetisch von Barmen“ sprächen und oft begegneten einem „die defensiven Bemerkungen [...], daß Barmen noch heute gültig sei“. Nötig seien diese Beteuerungen, da die in Barmen „veröffentlichten Sätze ja keineswegs ein umfassendes ‚Bekenntnis‘ darstellen, sondern nur gegenüber einer zeitgenössischen Ketzerei das Wort des Evangeliums bezeugen wollten“. Das eigentliche Problem sei darin zu sehen, dass zwischenzeitlich 20 Jahre verflossen seien. Daher sei zu fragen, ob „diejenigen, die sich auf Barmen berufen und berufen haben, es in der rechten Weise getan“ hätten oder „nicht manchmal aus Barmen einen neuen Konfessionalismus“ herleiteten. Zudem werde das Bekenntnis „oft in polemischer Weise gegen die lutherischen Kirchen geltend gemacht“. Man müsse die bittere Wahrheit aussprechen und die Frage stellen, ob es wirklich zutreffe, „dass sich die Wege innerhalb der EKD am Bekenntnis geschieden hätten?“ Wenn beispielsweise „die geistige Bilanz der letzten Synode der EKD“ ausschließlich an „politische[n] Erwägungen“ gemessen werde, und die „Frage nach der Vollmacht der Verkündigung“ keine Rolle mehr spiele, so würden hier „fremde Dinge für wichtiger“ gehalten als der eigentliche Auftrag der Kirche. Nötig sei „eine Besinnung auf die Situation und die Erklärung von Barmen [...], die in völliger Freiheit von jeglichem Präjudiz, also in echter Bußfertigkeit, geschieht.“ Und die Probe bestehe schlicht darin, „ob man bereit ist, die eigene Buße zu vollziehen oder nur anderer Leute Buße zu tun“.

Die vier in regionalen Kirchenzeitungen erschienenen Beiträge legten vor allem Wert darauf, regionale Bezüge herzustellen und die aktuelle Bedeutung der Barmer Synode zu betonen.

Das bayerische „Sonntagsblatt“ bot auf einer ganzen Seite Informationen zur „Barmer Bekenntnissynode 1934“³¹. Ausführlich wurde einleitend auf die Hintergründe und die Ursachen für die Synode

30 N. N.: „Zwielicht über Barmen“. In: Sonntagsblatt Nr. 22 vom 30.5.1954, 23. Hierin auch die folgenden Zitate.

31 E. F.: Die Barmer Bekenntnissynode 1934. In: Sonntagsblatt für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern. Nr. 26 vom 27.6.1954. Hierin auch die folgenden Zitate.

verwiesen sowie deren Verlauf nachgezeichnet. Kurz skizziert wurde der Inhalt der verabschiedeten Texte und als lokaler Bezug darauf verwiesen, dass zu dem die Synode abschließenden „Gemeindetag ‚Unter dem Wort‘“ auch „23 Kandidaten des Nürnberger Predigerseminars [...] nach Barmen gekommen“ waren. Hervorgehoben war ferner, dass der bayerische Oberkirchenrat Thomas Breit sowie Eduard Putz „maßgebliche Mitarbeiter“ an den sechs Leitsätzen gewesen seien. Diese hätten herausgestellt, „daß der in der Heiligen Schrift bezeugte Jesus Christus das eine Wort Gottes“ sei. Die Synode habe „sich zu dem Anspruch des Herrn auf unser ganzes Leben“ und „zu der Bruderschaft im Glauben“ bekannt; auch wurde festgestellt, „daß die Ämter in der Kirche keinen Herrschaftsanspruch“ zuließen sowie die „Grenze des Staates nach dem biblischen Urteil“ aufwiesen. Bedeutsam für die Gegenwart sei, dass in der Situation der „Bedrohung der Kirche Lutheraner, Reformierte und Unierte, ohne daß ihr jeweiliges Bekenntnis angetastet wurde, zu einem gemeinsamen Wort sich zusammenfinden konnten“. Sie hätten eine klare Trennungslinie zwischen dem fixiert, „was der Kirche und was des Staates ist“ sowie „eine deutliche Abgrenzung gegenüber der Bewegung der Deutschen Christen“ vollzogen. Abschließend wurden noch heutige Versuche zurückgewiesen, „Barmen eine Auslegung zu geben, die wider die Tatsachen steht“. Die Synodalen selbst bezeugten, dass man „weder eine neue Kirche gründen, noch eine Union schaffen“ wolle und sie gaben „ein klares Zeugnis“ dafür ab, „wie hoch sie die Bekenntnisse der Reformation gewertet haben“. Sie dachten „nicht daran [...], mit Barmen einen anderen Weg zu gehen als den Weg auf dem Grund der Heiligen Schrift und der Bekenntnisse der evangelischen Kirchen.“

Im hannoverschen Sonntagsblatt „Die Botschaft“ war auf der Titelseite unter einem Bild der Barmer Kirche ein mit „Barmen!“ überschriebener Beitrag von Eberhard Klügel wiedergegeben. Klügel, selbst Teilnehmer der Synode, skizzierte eingangs die historische Situation im Frühjahr 1934, als Reichsbischof Ludwig Müller versucht habe, die 28 evangelischen Landeskirchen „zusammenzuschweißen“³². Auch er stellte ausdrücklich einen lokalen Bezug her, wenn er darauf verwies,

32 Klügel, Eberhard: Barmen! Der 20jährige Erinnerungstag an eine denkwürdige Synode. In: Die Botschaft. Hannoversches Sonntagsblatt. Kirchenblatt der Evang.-Luth. Landeskirche Hannovers 9 (1954) vom 30.5.1954. Hierin auch die folgenden Zitate.

dass Landesbischof August Marahrens dem Eingliederungsversuch der hannoverschen Landeskirche widerstanden habe. In dieser „Stunde schwerster Bedrohung“ hätten sich in Barmen 140 Synodale aus 19 Kirchen versammelt, wobei Hannover „eine Gruppe von 6 Männern, je zur Hälfte Theologen und Laien“, entsandt habe. Drei Dinge seien in Barmen wichtig gewesen: Zum einen habe die Synode „der heidnischen Zersetzung des christlichen Erbes bis weit in die Gemeinden hinein [...] ein klares Bekenntnis zu Christus dem Gekreuzigten und Auferstandenen“ entgegengestellt. Zum anderen habe sie „den Pfarrern und Gemeinden das Gewissen [...] zum offenen Zeugnis für die Wahrheit“ geschärft und „zum dritten [...] habe] sie auch die Verantwortung für die rechte Gestalt und Ordnung der Kirche“ geweckt. Es sei deutlich geworden, dass es nicht um „Pfaffengezänk“, sondern „um eine Entscheidung für oder wider Christus“ gehe. Dies werde in den Thesen pointiert zum Ausdruck gebracht, die das Führerprinzip in der Kirche zurückgewiesen und jeder Vermengung von Kirche und Staat widersprochen hätten. Heute sei deutlich, dass die Barmer Sätze „einer besonderen und klaren Auslegung von der Schrift und von den Bekenntnissen her bedürfen.“ Denn in jener Stunde hätten zwar „die verschiedenen evangelischen Bekenntniskirchen gemeinsam“ geredet, doch sollten die Sätze „nicht ohne Verbindung mit den Bekenntnissen der Reformationszeit verstanden und ausgelegt werden.“ Die Erklärung, die ihre Entstehung wesentlich Karl Barth verdanke, lasse „in manchen Dingen hinsichtlich des Verhältnisses von Kirche und Welt, Glaube und Offenbarung, Gesetz und Evangelium noch Fragen offen“. So dürfe Barmen nicht „gegen die lutherische oder reformierte Gebundenheit der Landeskirchen“ ausgespielt werden. Es gelte daher, „wie die Synode von Barmen sagte, ‚Gott befehlen‘, ob und wann er uns ein Neues schenken will“.

Auf der Titelseite des Berliner Sonntagsblatts „Die Kirche“ wurde am 23. Mai 1954 nicht nur auf zahlreiche in Berlin durchgeführte Gedenkfeiern verwiesen, sondern auch in einem von Oberkonsistorialrat Erich Andler verfassten Beitrag der Barmer Ereignisse gedacht. Unter der Überschrift „... auch fernerhin gebotenes Zeugnis“ entfaltete Andler knapp die Ereignisse in Barmen, um dann darauf zu verweisen, dass auf die Erklärung der Synode in der Grundordnung der EKD und

der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg verwiesen werde³³. Die Bekenntnisse der Reformation seien für viele Christen „längst zu verstaubten, wunderlichen Sätzen geworden“. Nun aber sei aus der Mitte der Gemeinde „durch das Leiden der bekennenden Christen inmitten einer Sperrzone des Hasses“ ein Bekenntnis entstanden, dessen große Kraft auch „manche unserer Nachbarkirchen“ bestätigt hätten. Eine äußerst knappe Zusammenfassung der sechs Sätze schloss mit der Feststellung, „daß es sich hier um ganz aktuelle Fragen“ handele, daher sei es „gut, sich damit bekanntzumachen“.

Das im Bereich der rheinischen Landeskirche erscheinende Sonntagsblatt „Der Weg“ zeigte am 30. Mai 1954 auf seiner Titelseite ein Bild der Gemarker Kirche in Barmen nach den Kriegszerstörungen. Zugleich wurde auf den Artikel „Was bedeutet ‚Barmen‘ heute?“ verwiesen, der auf Seite 3 platziert und von Superintendent Johannes Fach verfasst worden war. Fach erklärte seinen Leserinnen und Lesern zunächst die Situation des Jahres 1933. Die Einsetzung Ludwig Müllers, eines Vertrauten Hitlers, zum Reichsbischof habe unverhohlene Rechtsübertretungen und Gewaltakte mit sich gebracht, die „mit dem Wesen der Kirche unvereinbar“ gewesen seien³⁴. Daher hätten „sich Abgeordnete aus allen Landeskirchen zur ersten Bekenntnissynode“ versammelt. Diese hätten mit ihrem Bekenntnis die Irrlehren der Deutschen Christen abgelehnt. Zudem sei in einer zweiten Erklärung zur Rechtslage³⁵ festgestellt worden, „daß das Reichskirchenregiment die Grundlage der Kirche verlassen und sich zahlreicher Rechts- und Verfassungsbrüche schuldig gemacht habe.“ Diese Beschlüsse hätten neben „der Abwehr nach außen“ auch „eine tiefgreifende innerkirchliche Bedeutung“ gehabt. Erstmals hätten „Glieder lutherischer, reformierter und unierter Kirchen gemeinsam geredet“, wobei es freilich „nicht ihr Wille [gewesen sei], eine neue Kirche zu gründen oder eine Union zu schaffen“. Der „Bekenntnisstand der einzelnen Kirchen sollte nicht aufgehoben werden.“ Die in der NS-Zeit aufgebrochenen Auseinandersetzungen seien noch nicht abgeschlossen.

33 Vgl. *Andler*, Erich: ... auch fernerhin gebotenes Zeugnis. 20 Jahre Barmer Theologische Erklärung. In: Berliner Sonntagsblatt Die Kirche. Nr. 21 vom 23.5.1954.

34 *Fach*, Johannes: Was bedeutet „Barmen“ heute? In: Der Weg. Nr. 22 vom 30.5.1954. Hierin auch die folgenden Zitate.

35 Vgl. *Hermle* / *Thierfelder*, Herausgefordert (wie Anm. 23), 204f.

Zahlreiche Kirchen hätten nach 1945 die Barmer Erklärung „bei der Neuerarbeitung ihrer Kirchenordnung ausdrücklich neben den reformatorischen Bekenntnissen als für sie verpflichtend“ angeführt. Den „auf Barmen verpflichteten Gemeinden und Kirchen“ sei heute „der Weg [...] zu einer falschen Betonung der Konfessionen“ versperrt. Zudem seien sie ermahnt, dem Staat „in neuer Weise [zu] begegnen“, da „die Kirche den absoluten Herrschaftsanspruch Jesu erneut bezeugen“ müsse. Auch wenn dies oft als „unzulässige Einmischung“ angesehen werde, so habe die Kirche doch das ihr aufgetragene Wächteramt wahrzunehmen.

Zwanzig Jahre nach der Synode von Barmen wurde die Erinnerung an dieses Ereignis in Zeitschriftenbeiträgen zum einen durch eine historische Einordnung der Synode vorgenommen, um den Leserinnen und Lesern Zugang zu der damaligen Situation zu ermöglichen. Zum anderen wurde auf verschiedene inhaltliche Aspekte abgehoben, wobei insbesondere die Frage des Konfessionalismus zentral war. So wurde betont, dass mit den Barmer Sätzen der kirchentrennenden Schärfe der Bekenntnisse, die bislang in der evangelischen Kirche prägend gewesen sei, ihre Spitze genommen worden sei. Freilich sei in Barmen keine neue Kirche oder gar eine Union geschaffen worden. Weiter wurde durch den Verweis auf regionale Bezüge eine Identifikation der Leserinnen und Leser mit den Vorgängen in Barmen ermöglicht, deren Bedeutung für die Ökumene herausgestellt sowie darauf abgehoben, dass mit ‚Barmen‘ eine neue Verhältnisbestimmung von Staat und Kirche vorgenommen worden sei. Kritisch angemerkt wurde, dass einer einseitigen Vereinnahmung des Barmer Textes hinsichtlich einer politischen Positionierung der Kirche oder einer Kritik an der lutherischen Kirche entgegengetreten werden müsse; auch wurden die Zerwürfnisse in der Bekennenden Kirche angeführt. Sämtliche Autoren waren bestrebt, die Erinnerung an diesen Text mit dessen gegenwärtiger Bedeutung und Relevanz zu verbinden, wobei letztere freilich allenfalls angedeutet wurden. So lag Barth daran, den Barmer Text von einem Heldensockel herunterzuholen: Er könne einen Weg in die Zukunft weisen und müsse für die gegenwärtige Kirche fruchtbar gemacht werden!

4. 1959: „Barmen‘ hat langen Atem“

Im Rahmen des 25-jährigen Jubiläums 1959 würdigten die beiden überregionalen Wochenzeitungen „Christ und Welt“ sowie „Sonntagsblatt“ die Barmer Ereignisse. In „Christ und Welt“ legte Hans Asmussen seine Erinnerungen an die Barmer Synode dar. Er berichtete über die schwierigen Vorarbeiten, das Treffen in Frankfurt mit Thomas Breit und Karl Barth, bei dem der Entwurf erarbeitet wurde, sowie über sein anschließendes Gespräch mit Hermann Sasse in Erlangen, der den Entwurf jedoch strikt abgelehnt habe. Zentral sei die Zurückweisung der Deutschen Christen, einer „Ausgeburt des Liberalismus“ gewesen, wobei nur wenige erkannt hätten, dass man „es damals schon mit dem ganzen Nationalsozialismus zu tun“ hatte³⁶. Auf der Synode in Barmen hing die Annahme des Textes von den Lutheranern ab, für die ein kleiner Ausschuss die einzelnen Punkte nochmals diskutierte. Asmussen legte Wert darauf hinzuweisen, dass ihm sowohl der kämpferische Unionismus von Martin Niemöller als auch der Konfessionalismus beispielsweise Hans Meisers fremd gewesen seien. Die Frage der Konfession habe daher in seinem einleitenden Vortrag eine große Rolle gespielt. Asmussen hob hervor, dass „das Entscheidende am ‚Barmer Bekenntnis‘ [... nicht das gewesen sei], was drinnen steht, sondern die Tatsache, dass die Vielen gemeinsamen sprachen und bekannten“ – dies habe sich „so nicht einmal in der Reformation ereignet.“ Der Frage, ob die Barmer Erklärung überhaupt ein Bekenntnis sei, begegnete Asmussen mit dem Hinweis, „dass die Vokabel ‚Bekenntnis‘ nicht eindeutig sei, und mit der Feststellung, dass man unbestritten „in Barmen etwas ‚bekannt‘“ habe. Asmussen stellte klar: „Wir ‚überließen es Gott‘, was dieses gemeinsame Sprechen bedeuten könnte.“

Im „Sonntagsblatt“ wurde auf ‚Barmen‘ lediglich in einem – freilich auf der Titelseite platzierten – Beitrag verwiesen, der auch „die 400-Jahr-Feier der Reformierten National-Synode von Frankreich“ thematisierte³⁷. Beide seien, so der Autor H. L. – wohl der Herausgeber Hanns Lilje selbst –, „Ausdruck des vielgestaltigen gemeinsamen Erbes der Reformation“. Lobend wurde im Blick auf die Barmer Bekenntnis-

36 Asmussen, Hans: Vor 25 Jahren. Erinnerungen eines Teilnehmers an der Barmer Synode vom 31. Mai 1934. In: Christ und Welt Nr. 22 vom 28.5.1959. Hierin auch die folgenden Zitate.

37 Lilje, H[anns]: Gemeinsames Erbe. In: Sonntagsblatt Nr. 23 vom 7.6.1959. Hierin auch die folgenden Zitate.

synode hervorgehoben, dass das Presbyterium der Gemarker Kirche „den sachlichen und zugleich klarsten Weg der Erinnerung an jene Tage gewählt“ habe: „eine biblische Woche unter dem Motto: ‚Die Kirche vor ihrem Richter‘“. Die Gemeinde habe eine „starke, im besten Sinn calvinistische Prägung“ und sie zeichne daher ein starker „Sinn für die Verantwortung des Laien, besonders der Presbyter“ aus. Wo so „entschlossen auf die Sache geblickt“ werde, da müsse „die Erinnerung an ‚Barmen‘ nicht mehr unter dem Zwielight bleiben“, das im Gedenkartikel 1954 thematisiert worden war, sondern könne „zu einem neuen Impuls brüderlicher Einmütigkeit werden“.

In der „Jungen Kirche“ stellte Wilhelm Niemöller in einem umfangreichen Artikel mit dem Titel „Gestalten der Barmer Bekenntnissynode“ nach einem knappen Verweis auf die „Vorgeschichte“ der Versammlung die „Väter von Barmen“ vor³⁸. Die Bedeutung beispielsweise von Karl Immer, Martin Niemöller, Karl Barth, Hans Asmussen, der Landesbischöfe Theophil Wurm und Hans Meiser, der Juristen Eberhard Fiedler, Wilhelm Flor und Hans Meinzolt veranschaulichte er mit einer Skizze des jeweiligen Engagements in den damaligen Auseinandersetzungen. Erwähnenswert war ihm zudem, dass von den 139 Abgeordneten – 86 Theologen und 53 Älteste – nur 40 das Wort ergriffen, im Übrigen Barth kein einziges Mal. Resümierend stellte Niemöller heraus, dass die Gemeinde in Barmen präsent war, denn nicht „die Bekenntnissynode brauchte die Gemeinden aufzurufen, sondern die Gemeinden riefen die Bekenntnissynode zusammen“³⁹. Und solange die Erklärung vom 31. Mai als „ein gutes, echtes, biblisches Zeugnis“ anerkannt werde, werde man „fröhlich bereit sein mit denen, die früher einmal zustimmten, und mit denen, die heute ihr Ja sagen, den zu preisen der in dieser Erklärung gepriesen wird als Weg, Wahrheit und Leben.“

Die regionalen Kirchenzeitungen widmeten sich in ganz unterschiedlicher Weise dem 25-jährigen Jubiläum. Im „Stuttgarter Evangelischen Sonntagsblatt“ erinnerte ein eher kurzer Beitrag auf Seite 4 im Rahmen der „Kirchliche[n] Umschau“ an die Bekenntnissynode und deren theologische Erklärung, in dem betont wurde, man wolle

38 *Niemöller*, Wilhelm: Gestalten der Barmer Bekenntnissynode. In: *Junge Kirche* 20 (1959), 231.

39 *Ebd.*, 238. Hierin auch die folgenden zwei Zitate.

nicht „die damalige kirchengeschichtliche Entwicklung“ nachzeichnen, da sich die „Lage der Kirche [...] seitdem beträchtlich gewandelt“ habe⁴⁰. Auch sei Barmen nicht „vor Missbrauch gefeit, wie das Beispiel des ‚Bundes evangelischer Pfarrer in der DDR‘“ zeige⁴¹, noch könne „man in einer bloß formalen Wiederholung der Barmer Erklärung [...] das Heil der Kirche erblicken“. Drei Punkte seien von dauerhafter Bedeutung: Die Erklärung sei „sowohl von lutherischen, als auch von reformierten und unierten Christen unterschrieben“ worden, dann sei dieses Bekenntnis streng christologisch gefasst und betone, dass der Staat keinem „anderen Herrn verantwortlich wäre als dem, der der Herr der Kirche ist.“ Zudem hätten die „unterzeichnenden ‚Kirchenführer‘ [...] an die Gemeinden“ appelliert und „ausdrücklich um deren Zustimmung und Mitbekenntnis“ gebeten.

Im „Sonntagsblatt“ für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern bot Eduard Putz eine „Rückschau auf die Bekenntnissynode“, in der er knapp auf die Entstehungsumstände der Theologischen Erklärung verwies, um dann auf die furchtbare „Bedrohung der Christengemeinde heute in Mitteldeutschland“ zu verweisen⁴². Man habe „damals als bayerische Lutheraner gerade im Hören auf unsere Bekenntnisschriften“ erkannt, dass man „unseren letzten Trost und unseren Frieden mit Gott nicht aus unserer Rasse, nicht aus unserem Volkstum, nicht aus unserer Partei“ und auch „nicht aus unserer modernen Weltanschauung, aus unserem Sozialismus, aus unserem Humanismus“ oder der „glühenden Zukunftshoffnung der kommunistischen ‚Friedensfront‘“ haben könne, sondern „allein im Blute des Lammes“. Habe damals der Staat versucht, sich die Kirche zu unterwerfen, so sei dies „heute auch das eigentliche und letzte Ziel der östlichen Machthaber“. Daher stelle sich die Frage nach der Grenze des Staates mit erneuter Schärfe. Wichtig war Putz noch der Hinweis, dass dieses gemeinsame Zeugnis nicht zur „Gründung einer Unions-

40 N. N.: Kirchliche Umschau. In: Stuttgarter Evangelisches Sonntagsblatt. Nr. 22 vom 31.5.1959, 4. Hierin auch die folgenden Zitate.

41 Vgl. zum Bund *Lapp*, Peter Joachim: Deutsche Christen in Rot? Ulbrichts Pfarrerbund – Dokumentation und Analyse. Aachen 2023.

42 *Putz*, Eduard: Um Wahrheit, Einheit und Freiheit der Kirche. Das Ja der Lutherischen Bekenntniskirche von Bayern zu Barmen / Rückschau auf die Bekenntnissynode vor 25 Jahren. In: Sonntagsblatt für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern vom 21.6.1959. Hierin auch die folgenden Zitate.

kirche“ führen wollte. Mit der Gründung der Evangelischen Kirche in Deutschland hätten die Landesbischöfe Wurm und Meiser „in dankbarer Verantwortung das lebendige und bleibende Erbe der Christusbewegung von Barmen weitergetragen“. Heute sei zu fragen, wo „wir [...] Schrift und Bekenntnis“ verleugneten, Schwärmereien, Ideologien oder Weltanschauungsgeistern anhängen. Beigegeben war diesen Ausführungen noch ein vollständiger Abdruck der Thesen der Erklärung von 1934.

Das evangelische Sonntagsblatt für das Rheinland, „Der Weg“, bot in seiner Ausgabe vom 31. Mai 1959 auf Seite 1 ein Bild der Gemarker Kirche in Wuppertal und im Blatt einen ausführlichen Bericht von Wilhelm Rott über „Barmen‘ – vor 25 Jahren“, der durch Bilder aufgelockert war⁴³. In seinem Beitrag skizzierte Rott die schwierige Situation der Kirche nach den Kirchenwahlen von 1933, führte die Herausforderungen vor Augen, die durch die Deutschen Christen gegeben waren – beispielsweise Abschaffung des Alten Testaments oder Führerprinzip in der Kirche – und betonte, dass das Bekenntnis in Gefahr und damit die „Gemeinden gefragt“ gewesen seien. Rott würdigte den Beitrag der Wuppertaler Pfarrer Hesse, Humburg, Obendiek und Immer sowie die in allen Kirchen durchgeführten Gottesdienste nach dem Ende der Synode. Über den Verlauf der Synode berichtete er, die „Beratungen seien frei von aller Tagespolitik“ gewesen und die von Barth entworfene und von Asmussen interpretierte Erklärung sei „einmütig angenommen worden“. Nach einer Würdigung des Beitrags der jungen Theologen hob er auf die seinerzeit gefährdete Einheit der Kirche ab; eine Situation, die auch gegenwärtig wieder gegeben sei. Alle sechs Sätze des Barmer Bekenntnisses könnten auch heute noch bejaht werden und seien „ein an der Schrift zu prüfendes Zeugnis der ‚Bekennenden Kirche‘ [und ... eine] gehorsame Antwort auf den Ruf des guten Hirten“. „Barmen“ rufe „zur Konzentration, von den Nebensachen zu der Hauptsache, von einem Allerweltschristentum [...] zum ‚Bekennen vor den Menschen““. Barmen habe einen „langen Atem“ und es lohne sich auch heute noch, die Erklärung zu studieren; sie habe „vor einem Zurückweichen auf

43 Vgl. Rott, Wilhelm: „Barmen“ – vor 25 Jahren. Es ging um die Erneuerung der Kirche aus den Kräften des alten, aber immer wieder neu bekennenden Evangeliums. In: Der Weg. Nr. 22 vom 31.5.1959.

„die innere Linie“ gewarnt, indem sie Christus bezeugt und „den kräftigen Anspruch Gottes auf unser ganzes Leben“ betont habe. Daher sei Barmen auch heute noch „in Predigt und Unterweisung“ aktuell.

Am umfänglichsten war die Berichterstattung über die Barmer Synode in „Die Kirche. Berliner Sonntagsblatt“, in deren Ausgabe vom 31. Mai 1959 gleich viermal Barmen thematisiert war: Auf Seite 1 fand sich ein Artikel von Generalsuperintendent Fritz Führl „Barmen – heute!“ sowie der „Wortlaut der Barmer Theologischen Erklärung“, auf Seite 2 eine persönliche Erinnerung an die Synode von Präses Kurt Scharf sowie auf Seite 3 eine kurze Kolumne von Wilhelm Niemöller über „Der Weg des Glaubens“. Führl entfaltete ausführlich den 2. und 6. Satz der Erklärung, in dem herausgestellt sei: „Jesus Christus ist der Herr!“ Diese Sätze machten deutlich, dass sich Gott „aller Menschen erbarmen“ wolle und dass Jesus Christus „der Herr in allen Bereichen, auch in denen des Atheismus“ sei⁴⁴. Die Sätze 3 und 4 betonten, dass die „christliche Kirche [...] die Gemeinde von Brüdern“ sei, die „nicht darauf angewiesen [sei], ob sie bestimmte Bedürfnisse der Menschen erfüllt“. Sie stehe unter dem Auftrag, den ihr Jesus Christus gegeben habe. Er handle in der Kirche und gebe ihr Mut, „sich jeweils neue Wege führen zu lassen“ und „offener für die Not und Last der Menschen“ zu sein. Die 4. These mit ihrer Feststellung, dass die verschiedenen Ämter in der Kirche keine Herrschaft begründeten, leite zudem dazu an, „weniger von dem Amt [...] als von dem Dienst, zu dem der Herr Christus die Seinen sendet“, zu sprechen. Abschließend hielt Führl fest, dass das, was „die Barmer Erklärung sonst noch innerkirchlich bedeutet“ – beispielsweise im Blick auf die Existenz der Konfessionskirchen –, man getrost Gott selbst anempfehlen könne.

Niemöller wies in seiner kurzen Kolumne darauf hin, dass in Barmen die Wahrheitsfrage „Wer ist der Herr?“ zur Diskussion gestanden habe. Es sei darum gegangen, ob sich die Synode zu „löchrigen Wasserbrunnen aufmachen“ wolle oder sich „im Glauben [...] frei“ mache von allen menschlichen Weltanschauungen⁴⁵. Die Synode habe einmütig bekannt: „Jesus Christus [...] ist das eine Wort Gottes“. Zwar

44 Führl, Fritz: Barmen – heute! 25 Jahre nach der Bekenntnissynode in Barmen. In: Die Kirche. Evangelische Wochenzeitung. Nr. 22 vom 31.5.1959.

45 Niemöller, Wilhelm: Der Weg des Glaubens. In: Die Kirche. Evangelische Wochenzeitung. Nr. 22 vom 31.5.1959.

seien inzwischen 25 Jahre vergangen und viele der Synodalen seien verstorben, doch noch immer gelte das Schlusswort der Barmer Erklärung: „Verbum Dei manet in aeternum“.

Kurt Scharf begann seine persönlichen Erinnerungen mit der großen Hoffnung, die er mit der Synode verbunden hatte: Er sei zuversichtlich gewesen, dass sie die Bewegung der Deutschen Christen zusammenbrechen lassen würde und dass der Staat zurückweichen werde. Habe er zunächst als Individualist Gemeinschaft in kleinen Bruderschaften erlebt, so habe er nun feststellen dürfen, dass diese angesichts der gewalttätigen Usurpation der kirchlichen Organisation gerade in der offiziellen Kirche präsent gewesen sei. Die Gemeinden seien zusammengeblieben, hätten auch ohne Pastoren Gottesdienste in Gasthäusern oder Wohnungen gefeiert. Von seinen beiden Mitreisenden bei der Fahrt nach Barmen sei der eine „voll Sorge im Blick auf die Bewährung“ der Synode gewesen, der andere aber habe darauf gesetzt, dass das „Trompetensignal der kleinen Gideonschar“ Hilfe bringen werde und man auf „[d]as Wort allein“ setze⁴⁶. Nach einem Bericht über die Beratungen in der Synode und den Ausschüssen sowie einer Skizze der unterschiedlichen theologischen Prägungen der in Barmen Versammelten stellte Scharf heraus, dass das Bewusstsein der Bruderschaft alles Trennende zu überwinden helfe. Die Synode habe „ohne Gegenstimmen und ohne Stimmenthaltung“ die Erklärung angenommen. Es sei deutlich geworden, „daß Gottes Geist in der Gemeinschaft seiner Kirche auch heute noch Offenbarung wirkt, daß er Erkenntnis erschließt und brüderliche Liebe über alle dunklen Abgründe hinweg sichtbar vor aller Augen schenkt“. Allerdings habe die Synode nicht – wie erhofft – das Ende des Kirchenkampfes bedeutet, doch sei sie ein „wirklich bleibender Sieg trotz aller Niederlagen“ gewesen. Im Folgenden, so Scharf, hätte für ihn die These 3 eine besondere Bedeutung gehabt, in der formuliert sei, dass die christliche Kirche „die Gemeinschaft von Sündern [sei], in der Jesus Christus Wort in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt.“

46 Scharf, Kurt: Der entscheidende Sieg der bedrängten Kirche. Persönliche Erinnerungen an die Synode von Barmen. In: Die Kirche. Evangelische Wochenzeitung. Nr. 22 vom 31.5.1959.

Das 25-jährige Jubiläum der Barmer Synode bot vielfältigen Anlass zur Erinnerung. Auffallend ist, wie stark Teilnehmer an der Synode ihre Einschätzung bzw. ihren Blick auf die Ereignisse entfalteten. Die Redaktionen der Kirchenpresse dürften dabei wohl im Blick gehabt haben, dass diese Autoren für eine hohe Authentizität standen und ihre Bekanntheit eine starke Motivation zur Lektüre ihrer Artikel zur Folge haben würde. Auffallend ist, dass in den Beiträgen noch stärker als fünf Jahre zuvor eine Historisierung der Ereignisse vorgenommen wurde und die Erklärung der Notwendigkeit der Synode und auch deren Folgen einen breiten Raum einnahmen. In diesem Zusammenhang fällt auch die Parallelisierung ins Auge, die im Blick auf die Bedrohung der Christengemeinde im Jahr 1933/34 und gegenwärtig in „Mitteldeutschland“ hergestellt wurde. Beide Regime zielten auf die Zerschlagung der Kirche. Dagegen habe sich die Kirche seinerzeit erfolgreich zur Wehr gesetzt und Ähnliches hoffte man wohl auch für die Gegenwart. Ein weiterer, bereits zuvor thematisierter Bereich war die konfessionelle Frage: Positiv gewürdigt wurde das gemeinsame Sprechen von lutherischen, reformierten und unierten Synodalen, klar zurückgewiesen wurde jedoch, dass damit eine wie auch immer geartete Unionskirche intendiert gewesen sei. Als wichtiger Impuls für die Gegenwart wurde schließlich herausgestellt, dass der Anspruch Gottes auf das ganze Leben eines Christen seinerzeit wie heute gegeben sei; die Wahrheitsfrage stellte sich damals mit derselben Schärfe wie 25 Jahre später.

Hingewiesen sei zuletzt darauf, dass allein Kurt Scharf in seinem Beitrag konkret seine Hoffnungen und Ängste entfaltete und herausstellte, dass ihm durch diese Synode die Institution Kirche als Gemeinschaft, die alles Trennende überwinden könne und in der Jesus Christus konkret handele, greifbar wurde.

5. 1964: Barmen war „ein Markstein der neueren Kirchengeschichte“

Zum 30-jährigen Jubiläum berichteten vor allem die regionalen Kirchenblätter ausführlich über ‚Barmen‘. Überregionale Publikationsorgane brachten entweder, wie das „Sonntagsblatt“, gar keinen Bericht oder boten Ausführungen über die Ereignisse von Barmen innerhalb von größeren Abhandlungen über den ‚Kirchenkampf‘. In „Die Zeichen der Zeit“ wurde ein von Ernst Wolf verfasster umfänglicher Beitrag unter dem Titel „Kirche zwischen Gericht und Gnade. Zur Problemgeschichte des Kirchenkampfes“ abgedruckt, in welchem auch die

Ereignisse von Barmen ins Blickfeld gerückt wurden. Wolf war es wichtig herauszustellen, dass Barmen kein „Aufruf zur konfessionellen Konsolidierung“ oder gar eine „Proklamation einer ‚Union‘“ gewesen sei, sondern ein „Ruf zur Sache“⁴⁷: Einige „der Barmer Thesen zur Verantwortung des Christen in der Welt etwa oder zur Frage Kirche und Staat [seien] so unerhört und überraschend, vor allem die Proklamation des ‚Totalitätsanspruchs‘ Christi gegenüber demjenigen des Staates“, dass der lutherische Protest dagegen – wie beispielsweise im „Ansbacher Ratschlag“⁴⁸ – nicht zu überzeugen vermochte. Freilich hätte das Exerzieren von Barmen in der evangelischen Kirche „schwere Konflikte in den eigenen Reihen“ gebracht.

In „Christ und Welt“ war ein Beitrag von Kurt Scharf geboten, der die Frage erörterte „Kirche oder Kirchenbund? Die Barmer Erklärung und die Einheit der EKD.“ Scharf sah in Barmen den Ausgangspunkt dafür, dass die Bekennende Kirche eigene Kirchenleitungen, Ausbildungsstätten, Hochschulen und eine eigene Verwaltung der Kirchensteuern geschaffen habe. Es habe sich „eine neue Einheit quer durch alle Landeskirchen hindurch“ ausgebildet und „eine Einheit der Lehre“ sei gewachsen⁴⁹. Nach 1945 sei an dieser „erprobten Regel“ angeknüpft worden und es habe sich eine „standhafte Einheit“ entwickelt. Dies zeige sich im ersten Artikel der Verfassung der Evangelischen Kirche von 1948, der zwar von einem „Bund von Kirchen“ spreche, aber trotz „dieser Kennzeichnung“ sei klar, dass hier „nicht nur ein Bündnis für gewisse bestimmte Zwecke abgeschlossen werde“, sondern dass „dieser Bundesvertrag [...] die Rechtsgestalt der Landeskirchen“ verändert und ein „neues objektives Recht“ geschaffen habe. Heute übe die Evangelische Kirche „eine übergreifende geistliche Leitung“ aus, sie führe Lehrgespräche, beschließe einheitliche Gottesdienstordnungen, gebe ein gemeinsames Gesangbuch heraus, sei für die Arbeit am Luthertext der deutschen Bibelübersetzung zuständig, vertrete die Kirchen Deutschlands im Ökumenischen Rat der Kirchen, verantworte die Militärseelsorge und die Betreuung von Kriegsdienstverweigerern aus Gewissensgründen; zudem bilde sie Ausschüsse, erteile Forschungsaufträge, übe Gruppenseelsorge und übernehme fürsorge-

47 In: *Die Zeichen der Zeit* 18 (1964), 176.

48 Vgl. *Hermle / Thierfelder*, Herausgefordert (wie Anm. 23), 209–211.

49 *Scharf*, Kurt: Kirche oder Kirchenbund? Die Barmer Erklärung und die Einheit der EKD. In: *Christ und Welt*. Nr. 22 vom 29.5.1964, 12.

rische Aufgaben. In ihrem Rat und ihrer Synode agiere sie „als Leitung einer Einheitskirche.“ So sei die EKD „in ihrer Einheit [...] ein Werkzeug Gottes [...] auf dem Weg zur Einheit der Christenheit“.

Die „Junge Kirche“ dokumentierte „Arbeitsergebnisse der Arbeitsgemeinschaft ‚Öffentliche Verantwortung‘ und ‚Theologie und Gemeinde‘ in der evang[elischen] Gemeinde Berlin-Dahlem“, die „aus dem Schlaf rufen und zur Aktivierung von Barmen rufen“ wollen⁵⁰. Die von erwachsenen Laien erarbeiteten Sätze wollten die Barmer Thesen, die „1934 zur Abwehr der Ansprüche von ‚deutsch-christlicher‘ Theologie und nationalsozialistischer Kirchenpolitik notwendig und hilfreich“ gewesen waren, für die „heute so ganz anders“ gelagerten „Gefahren für die Kirche“ aktualisieren. Heute gehe es nicht mehr wie 1934 um „die Abgrenzung der Kirche von ‚der Welt‘“, sondern „vor allem um die Sendung der Kirche in die Welt hinein“. Nach einer knappen Skizzierung des Inhaltes der sechs Barmer Thesen wurden Aktualisierungen formuliert. Vier Beispiele seien genannt: Im Blick auf These 1 war herausgestellt, dass man über „den Weg des Volkes Israel als Geschehen von Gott her“ ebenso nachdenken müsse, wie über „die Theologische Eigenständigkeit des Alten Testaments.“⁵¹ Im Zusammenhang der 3. Barmer These wurde vor der „Fiktion, die Einwohner eines Parochialbezirkes bildeten eine Lebens- und Glaubensgemeinschaft“ ebenso gewarnt wie am Festhalten der Vorstellung, dass Kirche heute noch Volkskirche sei⁵². Als aktuelle Folgerung der 4. These war die Gefahr formuliert, dass es zu einer „Zentralisierung und Bürokratisierung von Kirchenleitung und Kirchenverwaltung“ komme, dass „fast alle kirchlichen Funktionen durch hauptamtliche Angestellte“ übernommen würden und die „Pfarrer nach einem verkehrten Amtsverständnis“ agierten. Im Blick auf These 5 wurde festgehalten, dass man angesichts des Bekenntnisses „zur politischen Schuld Deutschlands in der Vergangenheit [...] heute unsere Mitverantwortung für unsere junge Demokratie“ mittragen müsse⁵³.

Das evangelische Sonntagsblatt für das Rheinland „Der Weg“ brachte in seiner Ausgabe vom 24. Mai 1964 einen ausführlichen

50 N. N.: Barmen heute. In: Junge Kirche 25 (1964), 580.

51 *Ebd.*, 581.

52 *Ebd.*, 582.

53 *Ebd.*, 583.

Bericht des Journalisten Manfred Vierkorn⁵⁴ über die Ursachen und Hintergründe der Barmer Bekenntnissynode. Der mit zahlreichen eindrücklichen Bildern versehene Beitrag ordnete die Barmer Versammlung historisch ein, ging insbesondere auf die exponierten Barmer Theologen wie Karl Immer oder Paul Humburg ein und stellte weitere Exponenten der Bekennenden Kirche des Rheinlandes, wie Gustav Heinemann, vor. Aufgrund der Aktivitäten der Deutschen Christen habe sich die Bekennende Kirche zu „sogenannten Widerstandssynoden“ vereint – angeführt wurde die Synode in Barmen am 3. und 4. Januar⁵⁵ oder die Ulmer Versammlung vom 22. April⁵⁶ –, ehe dann im Mai 1934 in Barmen-Gemark eine Synode mit 140 Abgeordneten aus 19 Landeskirchen zusammengetroffen sei⁵⁷. Ein von Karl Barth, dem „geistige[n] Vater des Widerstandes“, entworfenes Wort sei „in bewegten Ausschusssitzungen zur berühmten ‚Barmer Erklärung‘ herangereift.“ Die dort gefundene „Übereinstimmung und Geschlossenheit im Glauben“ habe nach 1945 die Neuordnung der Landeskirchen ermöglicht, die „fast alle die Barmer Erklärung in ihre Kirchenordnungen aufgenommen“ hätten.

Überraschend ausführlich rückte das in Bayern erscheinende „Sonntagsblatt“ in seiner Ausgabe vom 31. Mai 1964 die Barmer Versammlung ins Blickfeld: Auf der Titelseite diente ein Bild der neu aufgebauten Barmer Kirche als Blickfang für einen umfänglichen Beitrag unter der Überschrift „Ich weiche nicht vor deinen Zeugnissen. Barmer Erklärung vor dreißig Jahren“⁵⁸. Eingangs wurde ausführlich auf die Vorgeschichte von Barmen verwiesen, beispielsweise auf die Hoffnung, dass mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus auch eine „Umkehr der kirchenfremden ‚Massen‘ zu Gott“ sowie ein Sieg über die „rote Gefahr“ verbunden sei, und die dann folgende Ernüchterung,

54 Manfred Vierkorn zeichnete gemeinsam mit Heinz Knorr auch für einen am 31.5.1964 in der ARD gezeigten Beitrag verantwortlich: „Mit Gott gegen Führer und Reich. Zum 30. Jahrestag der Barmer Erklärung.“

55 Vgl. *Hermle / Thierfelder*, Herausgefordert (wie Anm. 23), 198–202.

56 Vgl. *ebd.*, 204f.

57 Vgl. *Vierkorn*, Manfred: Barmen 1934. Ursache und Hintergrund. In: *Der Weg*. Nr. 21 vom 24.5.1964.

58 *Hammer*, Wolfgang: Ich weiche nicht vor deinen Zeugnissen. Barmer Erklärung vor dreißig Jahren. In: *Sonntagsblatt für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern*. Nr. 22 vom 31.5.1964.

als mit dem Aufstieg der Deutschen Christen deutlich wurde, dass die neue Volkskirche heidnische Konturen annehmen sollte, beispielsweise durch die Abwertung des Alten Testaments oder die Behauptung, Jesus sei ein Arier. Der Widerstand vieler Gemeinden habe dann zur ersten Bekenntnissynode geführt, deren Erklärung durch Barth, Breit und Asmussen vorbereitet wurde und in der „die evangelische Christenheit Hitlers Ideologie und Ansprüche zurückwies“. Allerdings habe das „makabre Hin und Her der Jahre nach Barmen über die richtige Art, Hitlers Wüten zu begegnen [...] den Kirchenkampf alles andere [...] als einen strahlenden Siegeszug der Kirche“ werden lassen. Auch wenn sich „der ‚intakte‘ Flügel der Bekennenden Kirche“ – wie der katholische Episkopat – beispielsweise wegen der „Angst vor dem Bolschewismus“ immer wieder taktisch verhalten habe, so sei der Kirchenkampf doch „zu einem tief erfreulichen, hochgemuten Beweis für die Kraft Jesu Christi in unserer Zeit“ geworden. Der Verfasser urteilte abschließend: „Nirgends außer in den evangelischen, bekennenden Gemeinden lebte ein so weit verzweigter, duldender, aber unverbrüchlicher Widerstand.“ Pathetisch hieß es weiter: „Die sechs Thesen von Barmen leuchteten als flammende Bojen durch das tosende Meer der Zweifel und Ängste.“

In derselben Ausgabe des Sonntagsblattes war auf der letzten Seite noch ein Interview mit Eduard Putz beigefügt, der in Barmen als bayerischer Abgeordneter mitgewirkt hatte. Neben Fragen zur Genese der Barmer Versammlung wurde er auch nach der Bedeutung gefragt, die er diesem Ereignis beimesse. Putz stellte heraus, dass die Barmer Erklärung ein „Signal ersten Ranges für die wahre Kirche Christi“ gewesen sei⁵⁹. Der erhoffte Rücktritt der deutschchristlichen Bischöfe sei zwar nicht erfolgt, doch „drei Viertel der zu den ‚Deutschen Christen‘ gegangenen bayerischen Pfarrer [seien] wieder ausgetreten.“ Im Folgenden habe sich die Bekennende Kirche gesammelt und dieser Zusammenschluss habe „zweifelloso die allergrößte Niederlage von Hitlers Kirchenpolitik“ bedeutet. Und für diese Entwicklung sei Barmen „die Weichenstellung“ gewesen; fortan sei „die Kirche reformatorischer Prägung ihren eigenen Weg abseits der ideologisierten deutschchristlichen Kirche“ gegangen.

59 Putz, Eduard: Barmen war die Weichenstellung. In: Sonntagsblatt für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern. Nr. 22 vom 31.5.1964.

Ganz anders fiel die Berichterstattung über das 30-jährige Barmen-Jubiläum in der Berliner Ausgabe der evangelischen Wochenzeitung „Die Kirche“ aus. Hier wurde „[st]att eines Gedenkartikels“ auf der Titelseite ein Brief von Karl Barth abgedruckt, mit dem dieser eine Bitte um einen Beitrag zu diesem Jubiläum zurückwies⁶⁰. Barth begründete seine Ablehnung damit, dass er darüber beunruhigt sei „daß Barmen nun immer wieder [...] Anlass zu so etwas wie Jubiläen“ werde. Würde man „auf der Linie von Barmen“ denken, so hätte man „gar keine Zeit, Lust, Kraft und Bedürftigkeit, sich immer wieder in Erinnerung zu rufen, wie bedeutsam diese Sache damals gewesen“ sei. Jüngere Menschen müssten „zu einer Re-Vitalisierung von Barmen“ den Impuls geben, doch diese seien „offenbar noch nicht da“. Daher verdrieße es ihn, „quasi den Museumsführer zu machen“ und gegen „das Schreiben eines feierlichen Gedächtnisartikels [...] sträubt sich meine Feder“⁶¹. Die Redakteure rückten anstelle des erbetenen Artikels auf Seite 2 einen vollständigen Abdruck der Barmer Theologischen Erklärung sowie der Erklärung der Bekenntnissynode zur Rechtslage der Deutschen Evangelischen Kirche⁶² ein.

Einen vollständigen Abdruck der Theologischen Erklärung boten auch das „Stuttgarter Evangelische Sonntagsblatt“ sowie das „Evangelische Gemeindeblatt für Württemberg“ in ihren Ausgaben vom 31. Mai 1964. Im „Gemeindeblatt“ war zudem ein einseitiger Artikel über die Barmer Bekenntnissynode publiziert, der zunächst darüber informierte, wie es zu ‚Barmen‘ gekommen war. ‚Barmen‘ sei „ein Ruf nach vorwärts“ gewesen, da in dem „Wir“ der Erklärung „die Gemeinsamkeit der Verantwortung angesichts der Kirchennot in Glaube und

60 Vgl. Barth, Karl: Statt eines Gedenkartikels. In: Die Kirche. Evangelische Wochenzeitung. Nr. 22 vom 31.5.1964, 1. Hierin die folgenden Zitate.

61 Barth hatte schon 1952 in einem Beitrag für die Festschrift zum 60. Geburtstag von Martin Niemöller ausgeführt: „Zu irgend einer Barmer Romantik haben wir alle keine Zeit und zu irgend einer Barmer Orthodoxie wahrhaftig keine Lust. Barmen war ein Ruf nach vorwärts.“ (Barth, Karl: Barmen. In: Bekenntende Kirche. Martin Niemöller zum 60. Geburtstag. München 1952, 9–17; hier: 17). Diese Wendung – „Ruf nach vorwärts“ – wurde in den ausgewerteten Beiträgen mehrfach zitiert, vgl. u. a. Lochmann, Jan Milic: Das Barmer Bekenntnis als ein Ruf nach vorn. Vortrag auf der Synode des Regionalbereiches West der Evangelischen Kirche der Union im März 1974 in Berlin. In: Junge Kirche 35 (1974), 318–325.

62 Vgl. Hermle / Thierfelder, Herausgefordert (wie Anm. 23), 205f.

Bekenntnis zum Ausdruck“ gekommen sei⁶³. Im weiteren Verlauf wurden dann die sechs Thesen und ihre jeweilige Bedeutung entfaltet und abschließend Gott gepriesen, „daß er inmitten der braunen Diktatur Pfarrer und Gemeinden in unserem Land gesammelt hat, denen Jesus Christus und sein Evangelium über alles ging.“ Dafür wolle man dankbar sein.

Das „Stuttgarter Evangelische Sonntagsblatt“ hatte den wegen seines Engagements für die Bekennende Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus im Konzentrationslager inhaftierten Alfred Leikam um einen Beitrag gebeten, in welchem er zunächst die Genese und die Hintergründe der Ereignisse von Barmen entfaltete. Eindringlich verwies er auf die Impulse Karl Barths, der in seinem Römerbriefkommentar herausgestellt habe, „daß wir allein aus Gottes Gnade leben, die Kirche als gnädiges Geschenk Gottes an die Welt“ sehen müssten und „Christus die Kirche allein mit seinem Wort“ regiere⁶⁴. Diese Theologie sei in der Bekennenden Kirche „zum Durchbruch gekommen“ und habe im Barmer Bekenntnis Ausdruck gefunden. Im Folgenden skizzierte Leikam knapp den Inhalt der Thesen und fragte, „inwieweit wir heute und jetzt dieser Sache gehorsam sind“. Es sei ein Alarmzeichen, dass Barmen „fast wieder vergessen“ sei. Nach Ausführungen zur Radikalität Jesu im Blick auf das Verhältnis von Privateigentum und Armut übte Leikam Kritik daran, dass nach Kriegsende kein wirklicher Neuanfang geschehen sei. Vielmehr seien „alle alten kirchlichen Herrschaftsnormen einschließlich des weltlichen Kirchenrechts“ restauriert worden. Wenn man Barmen neu höre, so werde es „zum Licht und Segen“.

Zuletzt ist noch auf das Hannoversche Sonntagsblatt „Die Botschaft“ zu blicken. Hier war ein zweiseitiger Beitrag unter der Überschrift „Dreißig Jahre ‚Barmen‘“ geboten, der eingangs den teilweise vorgenommenen Vergleich der Zeit des Nationalsozialismus und der gegenwärtigen Situation in Mitteldeutschland relativierte, da heute andere Antworten erforderlich seien als beim Versuch der Deutschen Christen, „die Kirche zu unterwandern“⁶⁵. Die Barmer Thesen hätten

63 *Sch.*: Vor 30 Jahren. Die Barmer Bekenntnissynode. In: Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg. Nr. 22 vom 31.5.1964, 2.

64 *Leikam*, Alfred: Barmen! In: Stuttgarter Evangelisches Sonntagsblatt. Nr. 22 vom 31.5.1964.

65 *N. N.*: Dreißig Jahre „Barmen“. In: Die Botschaft vom 31.5.1964, [o. S.].

die zentrale Stellung Jesu Christi, der „das eine Wort Gottes“ sei, herausgestellt und sich über den „Dienst der Kirche in der Welt“, die „Grenzen des Staates“ sowie die „Freiheit des Christenmenschen“ ausgelassen. Mit dieser Erklärung seien die Fehldeutungen der Deutschen Christen zurückgewiesen worden; die Thesen hätten sich zudem „gegen eine theologische Irrlehre und nicht etwa nur gegen schikanöse Maßnahmen der damaligen Partei“ gewandt. Aufgrund der „konfessionell-theologischen Gegensätze“, die nach dem Krieg aufgebrochen seien, wäre der Plan, die Barmer Erklärung in die Bekenntnisschriften aufzunehmen, nicht umsetzbar gewesen. Dennoch seien diese Thesen „ein Markstein der neueren Kirchengeschichte“: Sie seien gemeinsam von Lutheranern, Reformierten und Unierten erarbeitet worden und hätten „die Unabhängigkeit der Kirche von den Mächten und Strömungen der Zeit [...] kraftvoll proklamiert“.

Zum 30-jährigen Jubiläum der Barmer Synode räumten nahezu alle der untersuchten Publikationsorgane diesem Ereignis breiten Raum ein. Die Beiträger waren bestrebt, die Bedeutsamkeit dieser Synode herauszustellen und deren historischen Hintergrund ausführlich zu entfalten. Spannend ist, dass keine einheitliche Erinnerungslinie die Darstellungen auszeichnete. Die Bewertungen gingen signifikant auseinander:

Zum einen stand nach wie vor die Frage im Raum, inwieweit mit Barmen die „Proklamation einer ‚Union‘“ verbunden gewesen sei und wie das Verhältnis dieses Textes zu den traditionellen Bekenntnissen zu sehen sei. Während Kurt Scharf für die Zeit nach 1945 eine „neue Einheit“ – auch in der Lehre – konstatierte und breit entfaltete, wie die Evangelische Kirche „übergreifende geistliche Leitung“ ausübte, wurde im „Hannoverschen Sonntagsblatt“ „Barmen“ zwar als zentrales Ereignis gewertet, doch sei es nicht möglich gewesen, so hieß es, die Barmer Erklärung „in die Bekenntnisschriften“ aufzunehmen.

Andere Beiträge beklagten, dass Barmen fast vergessen und dass „nach Kriegsende kein wirklicher Neuanfang geschehen“ sei⁶⁶. So hätten die in der „Jungen Kirche“ dokumentierten Arbeitsergebnisse das Ziel gehabt, „aus dem Schlaf und zur Aktivierung von Barmen [zu] rufen“. Und selbst Karl Barth wehrte sich, als Museumsführer zu fungieren, und mahnte entschieden „zu einer Re-Vitalisierung von

66 So *Leikam*, Barmen (wie Anm. 64).

Barmen“ – doch seien die jungen Menschen, die er hierfür in der Verantwortung sah, „offenbar noch nicht da“⁶⁷.

Eine dritte Linie der Barmen-Erinnerung ordnete dieses Ereignis als Widerstand ein. Barth wurde als „geistliche[r] Vater des Widerstandes“ gesehen und es wurde konstatiert, dass auch wenn der Kirchenkampf kein strahlender Siegeszug der Kirchen gewesen sei, die Thesen von Barmen doch „flammende Bojen“ im „tosende[n] Meer der Zweifel und Ängste“⁶⁸ seien. Putz sah in Barmen und der anschließenden Sammlung der Bekennenden Kirche sogar eine Niederlage Hitlers. Die Erklärung habe es der Bekennenden Kirche ermöglicht, einen eigenständigen Weg gegen die ideologisierte DC-Kirche einzuschlagen.

6. 1974: Barmen – „ein Ruf nach vorn“!?

Die Berichterstattung angesichts des 40-jährigen Jubiläums der Barmer Theologischen Erklärung 1974 fiel zwiespältig aus: Während einerseits in der „Jungen Kirche“ drei Beiträge auf dieses Ereignis Bezug nahmen und in der „Reformierten Kirchenzeitung“ sogar erstmals ‚Barmen‘ gedacht wurde, ließen gleich fünf der untersuchten Publikationsorgane – „Sonntagsblatt“, „Christ und Welt“, „Zeichen der Zeit“, „Stuttgarter Evangelisches Sonntagsblatt“, „Die Botschaft“ – im zeitlichen Umfeld des Gedenktages einen Bezug auf dieses Jubiläum vermissen. Die Erinnerung an die Barmer Synode trat zurück, möglicherweise auch, weil bereits das runde 50-jährige Jubiläum am Horizont stand, das dann ja, wie eingangs schon ausgeführt, eine ungemein breite Publikationsdichte brachte und Barmen in einer bislang nicht gegebenen Fülle ins Blickfeld der Erinnerung rückte.

Wilhelm Niesel, Teilnehmer an der Barmer Synode, verfasste für die „Reformierte Kirchenzeitung“ einen äußerst kritischen Bericht über die Barmer Erklärung und ihre Folgen. Gleich eingangs wies er die Feststellung von Hanns Lilje in seiner 1973 erschienenen Autobiografie, die lutherischen Kirchen hätten immer zur Erklärung von Barmen gestanden⁶⁹, als kühne Behauptung zurück, die deren Ver-

⁶⁷ Barth, Gedenkartikel (wie Anm. 60).

⁶⁸ So Hammer, Zeugnisse (wie Anm. 58).

⁶⁹ Vgl. Lilje, Hanns: Memorabilia. Schwerpunkte eines Lebens. Stein / Nürnberg 1973, 128.

halten widersprüche. Auch die Feststellung, dass Barmen in „Antithese zum Dritten Reich“ formuliert worden sei⁷⁰, treffe nicht zu, da „der Anlass zum Sprechen nicht der Staat [...], sondern die Deutschen Christen“ gewesen seien⁷¹. In Thesen 2 und 5 sei feierlich bekannt worden, dass Gott in „allen Bereichen unseres Lebens“ einen Anspruch auf die Menschen erhebe und dass „Regierende und Regierte“ unter dem Gebot Gottes stünden. Doch die Bekennende Kirche sei an diesem „eindeutigen Zeugnis in der Praxis“ durch Ausreden und Entschuldigungen gescheitert. So habe sie Schuld auf sich geladen. In der Stuttgarter Erklärung sei von dieser nur in komparativer Form geredet worden. Zum völligen Versagen sei es gekommen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, als die Geisteskranken ermordet und die Juden systematisch deportiert und liquidiert worden seien. Die Bekennende Kirche sei nicht mutiger gewesen, weil sie „ein kleiner, von außen und innen angefochtener Haufen“ gewesen sei, der von weiten Kreisen „mit Zurückhaltung, wenn nicht Ablehnung aufgenommen“ und schließlich müde geworden sei⁷². So zeige sich in der Geschichte der Bekennenden Kirche, dass ein Bekenntnis „keine Habe, sondern vom Herrn geschenkte Gabe und Aufgabe“ sei. Man müsse von Barmen her die Frage stellen, „ob wir bereit sind, Jesus Christus als den alleinigen Herrn unseres Lebens, auch des politischen und wirtschaftlichen, öffentlich zu bezeugen“. Die Kirche dürfe sich nicht einkapseln, sondern habe dafür zu sorgen, dass die heilende Kraft des Evangeliums in der Gesellschaft wirke. Da sie dies während des Krieges nicht getan habe, „mussten wir unsere Mitschuld an den bösen Folgen eingestehen.“⁷³

In einem weiteren Beitrag in der „Reformierten Kirchenzeitung“ erinnerte Martin Niemöller an die Bedeutung der 1. Barmer These. In ihr habe man die Ansicht der Deutschen Christen, dass Jesus ein Herrenmensch und ein arisch-germanischer Held sei, als handfeste Irrlehre zurückgewiesen. Diese 1. These habe ihn, so bekannte Niemöller, „geheilt“ und grüße ihn daher „von der Wand [s]eines Studier-

70 *Ebd.*

71 *Niesel*, Wilhelm: Von Barmen nach Stuttgart. Theologische Erklärung – und dann doch Schulderklärung: Der Weg der Bekennenden Kirche. In: *Reformierte Kirchenzeitung* 115 (1974), 138.

72 *Ebd.*, 139.

73 *Ebd.*, 140.

zimmers“⁷⁴. Hätten früher Psychologie, Soziologie, Religionswissenschaft oder Religionspsychologie das Evangelium von Jesus Christus verdunkelt, so sei durch die dialektische Theologie „die Szene völlig verändert“ worden⁷⁵. Heute gelte es sich darauf zu besinnen, dass „es ohne das Evangelium von Jesus Christus nicht“ gehe.

Im April-Heft der Zeitschrift „Junge Kirche“ veröffentlichte Wilhelm Niemöller einen Beitrag unter dem Titel „Barmen 1934–1974“, dem er einen unveröffentlichten Brief von Karl Barth beigab. Seit nunmehr 40 Jahren sei die Synode „Zielscheibe“ von „theologischen Granatwerfern“, die summarisch feststellten, „daß damals zuviel oder vielzuwenig ausgesprochen“ worden wäre⁷⁶. Beispielsweise konstatierte Hanns Lilje, dass die „tapferen, theologisch sehr gut überlegten Erklärungen doch jene Wirkung nicht hatten“, die man sich von ihnen erhoffte⁷⁷. Die lutherischen Kirchen hätten zwar die Barmer Erklärung nicht abgelehnt, ihr aber „nicht vorzeitig und voreilig den Rang eines Bekenntnisses“ zugestanden, so Lilje in seiner Autobiografie⁷⁸. Die Behauptung Liljes, dass sich die lutherischen Kirchen nach diesen Entscheidungen gerichtet hätten, widerspreche der Wahrheit und mache „das Stuttgarter Bekenntnis zur Farce“. Im Folgenden arbeitete Niemöller heraus, dass sich der Vorgänger Liljes, Bischof August Marahrens, wiederholt an die Seite der nationalsozialistischen Weltanschauung gestellt und gegen die Bekennende Kirche agiert habe. Auch seien die lutherischen Kirchen mehrfach gebeten worden, „der vielen Verfolgten im Gemeindegottesdienst fürbittend zu gedenken“, aber sie hätten „es nicht getan“⁷⁹. Und wenn von lutherischer Seite betont werde, die „eigentlichen Väter dieser Erklärung waren Karl Barth und Hans Asmussen“, so müsse konstatiert werden, dass „das geistige Eigentum der Theologischen Erklärung von Barmen [...] das Eigentum Karl Barths“ sei⁸⁰. Als Beleg fügte Niemöller einen Brief

74 Niemöller, Martin: Jesus Christus – das eine Wort Gottes. Die erste Barmer These. In: Reformierte Kirchenzeitung 115 (1974), 182.

75 Ebd., 183.

76 Niemöller, Wilhelm: Barmen 1934 – 1974. Mit einem unveröffentlichten Brief von Karl Barth. In: Junge Kirche 35 (1974), 208.

77 Vgl. Lilje, Memorabilia (wie Anm. 69), 130.

78 Vgl. ebd., 128.

79 Niemöller, Barmen (wie Anm. 76), 211.

80 Ebd., 212.

Barths vom 7. Oktober 1953 bei, in dem die Entstehungsgeschichte der Erklärung skizziert war; einschließlich des Bonmots, dass er – während sich „die beiden Lutheraner“ dem Mittagsschlaf hingaben – „mit einem starken Kaffee und ein bis zwei Brasil-Zigarren [...] den Text der sechs Sätze redigierte“.

In einer späteren Ausgabe druckte die „Junge Kirche“ einen Vortrag des tschechoslowakisch-schweizerischen Theologen Jan Milic Lochmann ab, den er vor der Synode des Regionalbereiches West der Evangelischen Kirche der Union gehalten hatte. Er verstand das „Barmer Bekenntnis als ein[en] Ruf nach vorn“ und hob hervor, „dass der ‚Geist von Barmen‘ keineswegs ins Getto führte, sondern im Gegenteil in eine erstaunliche ökumenische Öffnung“⁸¹. Lochmann interpretierte die These 1 und warnte davor, die große Barmer Formel – „Das eine Wort Gottes“ – nicht bloß „mit Pietät“ zu kommemorieren, sondern „in aktueller Verantwortung“ konkret zu artikulieren. Den Vorwurf, dass mit Barmen ein „Christomonismus“ verbunden sei, wies er mit Verweis auf die „Vielschichtigkeit des neutestamentlich bezeugten Christuszeugnisses“ zurück, das es zu entfalten gelte. Im Folgenden konkretisierte er dies im Blick auf die Eschatologie, die Ekklesiologie und „die unvergleichliche missionarische Initiative der jungen Kirche“⁸². In der gegenwärtigen Not der Zeit seien diese verschiedenen Dimensionen des einen Wortes Gottes aktuell, so sammelte beispielsweise der Auferstehungsglauben „zum Widerstand gegen jeden Fatalismus und jede Resignation“. Seinen Vortrag beschloss Lochmann mit einer Äußerung Karl Barths, der gesagt habe: „Zu irgendeiner Barmer Romantik haben wir alle keine Zeit und zu irgendeiner Barmer Orthodoxie wahrhaftig keine Lust. Barmen war ein Ruf nach vorwärts.“⁸³

Ein dritter Beitrag war einem aktuellen Anlass geschuldet: Der Pfarrer Martin Eras schilderte die Situation in der bayerischen Landeskirche, wo man Barmen „am stärksten verleugnet“ habe, was sich auch gegenwärtig noch zeige⁸⁴. Es gelte, die „nicht geringe Bayer.-Luth.

81 *Lochmann*, Barmer Bekenntnis (wie Anm. 61), 318.

82 *Ebd.*, 324.

83 Vgl. *Barth*, Barmen (wie Anm. *), 17.

84 *Eras*, Martin: Die Barmer Erklärung und der Geist der Zeit. In: *Junge Kirche* 35 (1974), 640.

Schuld gegen die Bekenkende Kirche“ zu bereinigen⁸⁵. Eras dokumentierte im Folgenden beispielsweise die Haltung von Paul Althaus gegenüber der völkischen Bewegung⁸⁶, den Ruf nach einem „starken Mann in der Kirche“⁸⁷, er bemängelte, dass in Bayern am 8. Mai 1933 ein Ermächtigungsgesetz – das „freudig von allen Synodalen einstimmig angenommen“ worden sei – Landesbischof Meiser besondere Vollmachten zugewiesen habe sowie den „ununterbrochene[n] Strom der Ergebenheitstelegramme an Hitler“, der bis 1945 weitergegangen sei⁸⁸. Zuletzt beklagte er, dass ‚Barmen‘ nach 1945 in fast alle neu entstandenen evangelischen Kirchenverfassungen aufgenommen wurde, sogar in die Verfassung der VELKD, nicht aber in die im Oktober 1971 in Bayern verabschiedete Kirchenverfassung. Landesbischof Hermann Dietzfelbinger habe mit seiner Kritik an der „moderne[n] Theologie Barmen und den Kampf der evangelischen Kirche gegen den Nationalsozialismus [...] zu einem ‚Vorhutgefecht‘“ heruntergespielt⁸⁹. Diese Verleugnung von Barmen müsse als Schuld anerkannt und dieser Schaden wieder gut gemacht werden. Nach Karl Barth sei Barmen ein Ruf nach vorwärts – wann, so fragte der Autor, werde dieser endlich in Bayern gehört.

Von den regionalen Publikationsorganen bot das Evangelische Sonntagsblatt für das Rheinland, „Der Weg“, die umfanglichste Berichterstattung. Freilich dominierten in der Ausgabe vom 26. Mai 1974 zahlreiche Fotos. Auf der Titelseite war ein Bild der Barmen-Gemarker Kirche abgedruckt und auf den Seiten 8, 9 und 10 Bilder von der Sportpalastversammlung der Deutschen Christen, des Reichsbischofs Ludwig Müller sowie dessen Siegel und eine Zusammenkunft von Theologiestudierenden, die in der Apsis einer Kirche – „[h]inter verschlossenen Türen“ – ausgebildet wurden. In zwei beigegebenen Kästen war auf die historischen Umstände der Reichssynode verwiesen – die Deutschen Christen steuerten auf „eine NS-christliche Reichskirche“ zu und propagierten einen „artgemäßen Christus-

85 *Ebd.*

86 Vgl. *Fischer*, André: Zwischen Zeugnis und Zeitgeist. Die politische Theologie von Paul Althaus in der Weimarer Republik (AKIZ B 55). Göttingen 2012.

87 *Eras*, Erklärung (wie Anm. 84), 641.

88 *Ebd.*, 643.

89 *Ebd.*, 644.

glauben“⁹⁰. Daher habe die Reichssynode eine von Barth entworfene Erklärung beschlossen, die „für zahllose evangelische Christen die Basis einer distanzierten Haltung zum Staat der Nationalsozialisten bildete.“ Damit sei Barmen „Anlaß zu einer Selbstkritik des Protestantismus“ geworden; dieser Text sei schließlich auch in der Grundordnung der EKD von 1948 rezipiert worden. Ein Abdruck der Thesen schloss sich an.

Das bayerische „Sonntagsblatt“ begann mit der Ausgabe 16 vom 21. April 1974 eine mehrteilige, von Claus-Jürgen Roepke verfasste Serie „Vor 40 Jahren: Hakenkreuz contra Christuskreuz“. In deren Teil 5 wurde unter der Überschrift „Bayerns deutliche Absage an die Reichskirche“ auf die Barmer Synode verwiesen und auch der Text der Barmer Erklärung vom Mai 1934 wörtlich wiedergegeben. Im Zentrum des Berichts stand die Kritik, die seitens lutherischer Theologieprofessoren an Barmen geäußert worden war. Während der bayerische Theologe Christian Stoll Barmen als „Markstein in der neueren Geschichte“ bezeichnet habe, hätten die Erlanger in der Barmer Erklärung einen „Verrat des Luthertums“⁹¹ gesehen und sich insbesondere dagegen gewehrt, die Barmer Erklärung als ein neues Bekenntnis zu bezeichnen, da dieser Text „lediglich einzelne Antworten auf aktuelle Probleme“ gebe⁹². Zudem sei eine gemeinsam mit Reformierten erarbeitete theologische Erklärung nicht hinnehmbar. Übertroffen worden sei diese Kritik noch von einer nationalsozialistischen, radikalen deutschchristlichen Gruppierung, die eine „geradezu ordinäre Attacke gegen Landesbischof Meiser“ geritten und „das ‚land- und volksverbundene Luthertum‘ zum Abfall von Meiser“ aufgerufen habe. Meiser habe in dieser „todernsten Stunde“ darauf hingewiesen, dass die Kirche ohne Recht nicht leben könne und dass es um das Vertrauen und um die Wahrhaftigkeit gehe, um „eine wirklich geistliche Führung in der Kirche“, während sich „der Reichsbischof

90 N. N.: Barmen 1934: Markstein der Bekennenden Kirche. In: Der Weg. Nr. 21 vom 26.5.1974.

91 Roepke, Claus-Jürgen: Vor 40 Jahren: Hakenkreuz contra Christuskreuz, hier Folge 5: Bayerns deutliche Absage an die Reichskirche. Bekenntnissynode von Barmen – innerkirchliche Opposition gegen Landesbischof Meiser. In: Sonntagsblatt für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern. Nr. 20 vom 19.5.1974, 13.

92 Ebd., 14.

[...] als Diktator“ aufspiele. Die im Rahmen dieser Auseinandersetzung in München zusammentretende Synode – die „letzte überhaupt noch existierende frei gewählte Synode einer Deutschen evangelischen Kirche“ – habe „unüberhörbar ihre Stimme für Recht und Freiheit und Bekenntnis erhoben.“⁹³

In der evangelischen Wochenzeitung „Die Kirche“ wurde in der Ausgabe vom 26. Mai 1974 auf der Titelseite die Frage gestellt, ob Barmen ein Jubiläum sei. Der Autor bejahte dies und machte deutlich, dass die Barmer Erklärung nichts von ihrer Aktualität verloren habe. Ausgehend von These 1 verwies er auf die bis in die Gegenwart andauernde Auseinandersetzung mit der natürlichen Theologie. Im Jahr 1933 hätten Viele gemeint, in Anknüpfung an die natürliche Theologie „insbesondere in der Gestalt des Gottgesandten Adolf Hitler eine Quelle besonderer, neuer Offenbarung Gottes“ zu erkennen⁹⁴. Dieser Fehlweg sei in der „Verwandlung der evangelischen Kirche in den Tempel des deutschen Natur- und Geschichtsmythos“ angelegt; so habe man gemeint, „Gottes Offenbarung neben der Bezeugung in Jesus Christus und also in der Heiligen Schrift auch in der Vernunft“, im Gewissen, im Gefühl, in der Geschichte, in der Kultur und Natur wahrnehmen zu können. Wunderbarerweise sei die Wahrheit in der Kirche „dadurch gerettet [worden], daß gegenüber dem ‚auch‘ der eingedrungenen natürlichen Theologie“ die Bibel mit ihrem „heimlichen ‚allein‘ [...] auf dem Plan blieb“. Die Bedeutung der 1. Barmer These liege darin, dass sie gegen die Gefahr jedweder „Kombinationen“ schützte und davor bewahre, „kleine Bindestriche etwa zwischen die Worte ‚modern‘ und ‚positiv‘ oder ‚religiös‘ und ‚sozial‘ oder ‚deutsch‘ und ‚evangelisch‘“ zu setzen. In Barmen sei „das Mitregiment der natürlichen Theologie“ beendet worden, obwohl die Existenz der „Möglichkeit einer natürlichen Theologie“ nicht geleugnet worden sei. Vielmehr sei darauf insistiert worden, dass die Kirche davon lebe, „daß sie ein Wort Gottes hört, dem sie ganzes Vertrauen und ganzen Gehorsam schenken darf“ und dass es eine falsche Lehre

93 Vgl. zu diesen Vorgängen: *Schulze*, Nora Andrea: Hans Meiser. Lutheraner – Untertan – Opponent. Eine Biografie (AKIZ B 81). Göttingen 2021, hier: 177–179.

94 *Die Kirche*. Evangelische Wochenzeitung. Nr. 21 vom 26.5.1974 (Barmen 1934 – ein Jubiläum?).

sei, wenn einer „zweite[n] Quelle neben und außer jenem einen Worte Gottes“ Raum gegeben werde.

Das „Evangelische Gemeindeblatt für Württemberg“ beschränkte sich darauf, in seiner Rubrik „Auf der Warte. Berichte Dokumente Kommentare. Material für das eigene Urteil“ in seiner Ausgabe vom 26. Mai 1974 die Barmer Erklärung in ihrer Gesamtheit abzudrucken.

Das 40-jährige Jubiläum der Barmer Synode und ihrer Erklärung war Anlass, konkrete Kritik an der Rezeption von ‚Barmen‘ zu formulieren und insbesondere die von lutherischer Seite kolportierte Einschätzung zurückzuweisen, man habe sich in der Linie zu Barmen positioniert. Herausgehoben wurde zudem, dass Barmen regelrecht zur Zielscheibe von „theologischen Granatwerfern“⁹⁵ geworden sei, die von ganz unterschiedlichen Positionen aus Kritik vorbrächten. Offen kritisiert wurde nun auch das die Thesen 2 und 5 verleugnende Verhalten beispielsweise einzelner lutherischer Bischöfe. Andererseits wurde die theologische Öffnung hin zur Ökumene herausgestellt, die mit ‚Barmen‘ verbunden sei und die trotz aller Kritik an einzelnen Formulierungen der Erklärung den von Barth geforderten „Ruf nach vorn“⁹⁶ weisen könne. Eindrücklich war auch der Hinweis auf die radikale Infragestellung jedweder natürlichen Theologie, die in der Barmer Erklärung gegeben sei, und die eine zweite Offenbarungsquelle neben der Bibel ausschließe.

7. Resümee

Wie erinnert man an einen Text? – so wurde eingangs gefragt. Die systematische Durchsicht der in evangelischen Publikationsorganen anlässlich von ‚Barmen‘-Jubiläen gebotenen Beiträgen bietet ein buntes Bild.

Hervorzuheben ist zunächst die ansehnliche Publikationsdichte in den elf untersuchten Printmedien. Anlässlich der vier Jubiläen wurden insgesamt 34 Artikel veröffentlicht, d. h. durchschnittlich fast neun Beiträge pro Jubiläumsjahr. Es wurde also gezielt versucht, die Erinnerung an die Barmer Ereignisse wachzuhalten, wobei die Berichterstattung in den Regionalblättern konsequenter und breiter ausfiel als – mit Ausnahme der „Jungen Kirche“ – in überregionalen Organen.

95 *Niemöller*, Barmen (wie Anm. 76), 208.

96 *Lochmann*, Bekenntnis (wie Anm. 61), 318.

Auffällig ist zudem, dass anlässlich der Jubiläen gleich mehrfach die Barmer Theologische Erklärung im vollen Wortlaut abgedruckt wurde. Dies mag dem Umstand geschuldet sein, dass die Erklärung bis zu dem ab 1993 eingeführten Evangelischen Gesangbuch einem einfachen Gemeindeglied nur schwer zugänglich war und offensichtlich gingen die Redaktionen auch davon aus, dass dieser Text ganz unmittelbar seine Wirkung entfalten würde.

In fast allen Beiträgen wurde eine historische Einordnung der Barmer Ereignisse vorgenommen. Offensichtlich wurde es als notwendig angesehen, den Leserinnen und Lesern die bedrängte Situation der Kirche in den Jahren 1933/34 nachvollziehbar zu machen. Wurden in Beiträgen zum 20- und 25-jährigen Jubiläum die historischen Ausführungen noch eher knapp gehalten, so finden sich in späteren Artikeln ausführliche Einordnungen, ja kleine Abhandlungen zur Geschichte der evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Allerdings barg die immer wiederkehrende historische Verortung von ‚Barmen‘ das Problem, dass ‚Barmen‘ möglicherweise primär als historisches Ereignis wahrgenommen wurde und dessen Bedeutung für die Gegenwart demgegenüber aus dem Blick geriet.

An vier Punkten zeigen sich nahezu Leerstellen in der Berichterstattung über ‚Barmen‘ und die Folgen:

1. Nur zweimal erwähnt wurde die ökumenische Dimension der Barmer Erklärung. Während in einem Fall Kirchen genannt wurden, die sich aufgrund der Barmer Erklärung mit den deutschen Kirchen solidarisiert hätten, wurde an anderer Stelle zwar auf diese Dimension verwiesen, diese jedoch nicht weiter konkretisiert.
2. Lediglich zwei im engeren Sinn theologische Themen wurden in den Beiträgen breiter entfaltet: die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Staat sowie die in der Erklärung deutlich werdende Zurückweisung der natürlichen Theologie.
3. Eine zwischen West- und Ostdeutschland divergierende Barmen-Rezeption wurde lediglich einmal greifbar, als eine Inanspruchnahme der Erklärung durch DDR-Theologen zur Begründung ihrer staatsnahen Positionen entschieden zurückgewiesen wurde.
4. Nur an einer Stelle, und hier eher beiläufig, wurde auf ein entscheidendes Defizit der Barmer Erklärung verwiesen: das Schweigen

zu den Verfolgungen und systematischen Ausgrenzungen von Jüdinnen und Juden⁹⁷.

An drei Punkten wurde den Leserinnen und Lesern eine widersprüchliche Einordnung der Barmer Ereignisse vorgeführt.

1. Einerseits wurde ‚Barmen‘ mit großer Emphase als widerständige Handlung herausgestellt, die die Bekennende Kirche geprägt habe, andererseits jedoch wurde beklagt, dass sich auch zur Bekennenden Kirche zählende Kirchenvertreter mit dem NS-Staat gemein gemacht hätten.

2. Unterschiedlich bewertet wurde zudem die Frage, ob die Barmer Erklärung ein Bekenntnis oder aber ein Text sei, der vor allem Fragen aufgriff, die zu seiner Entstehungszeit relevant waren, wobei letztere Position intendierte, dass die Erklärung für die Gegenwart nur noch bedingte Aktualität besitze.

3. Wiederholt wurde darauf verwiesen, dass die Barmer Ereignisse vergessen seien, keine Rolle mehr spielten, während andererseits auf die konkreten Folgen dieses Ereignisses beispielsweise im Blick auf die Zusammenarbeit der Kirchen untereinander verwiesen wurde.

Überraschend oft wurde herausgestellt, dass aus Barmen noch Konsequenzen zu ziehen seien. Allerdings wurde neben dem Hinweis auf die Überwindung des Konfessionalismus kaum einmal konkret ausgeführt, worin diese denn bestehen sollten. So blieben die Leserinnen und Leser mit diesem oft emphatisch vorgetragenen Appell – „Barmen ein Ruf nach vorn“ – letztlich allein gelassen.

Authentizität und Aufmerksamkeit erhofften sich die Redaktionen durch Beiträge von Teilnehmern an der Synode. Diese bekannten Persönlichkeiten sollten Interesse an der Barmer Synode wecken und deren Theologische Erklärung ins Blickfeld rücken. Allerdings hatte diese Autorenwahl eine durchaus problematische Seite: Die Zeitzeugen setzten nämlich die Auseinandersetzungen, die die Bekennende Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus prägten, in ihren Beiträgen fort. So betonten die Lutheraner ihre Solidarität gegenüber und Hochachtung vor der Barmer Erklärung, während die Parteigänger der ‚radikalen‘ Bekennenden Kirche die Haltung der Lutheraner kritisierten und ihnen

⁹⁷ Zur Frage ‚Barmen und die Juden‘ vgl. *Schneider*, Barmen (wie Anm. 14), 88–94 sowie *Schilling*, Wort (wie Anm. 14), 206–210.

Indifferenz und Skepsis gegenüber der Erklärung, ja Kollaboration mit den NS-Machthabern vorwarfen.

Die Analyse der anlässlich von ‚Barmen‘-Jubiläen in kirchlichen Publikationsorganen gedruckten Beiträge ergibt ein diskrepantes Bild: *Einerseits* wurde den Gemeindegliedern die überragende Bedeutung dieses Ereignisses und insbesondere auch der Erklärung vor Augen geführt und betont, dass dieser Text eine Weichenstellung gewesen sei, die auch gegenwärtig Relevanz besitze. *Andererseits* wurde ‚Barmen‘ oft als eine zwar historisch wichtige Zusammenkunft gewürdigt, doch deren Zeitbedingtheit betont und die Streitigkeiten um deren Wertung herausgestellt. So boten die Presseorgane ihren Leserinnen und Lesern eine disparate Erinnerungskultur und erschwerten dadurch eine Identifikation mit ‚Barmen‘. Zudem barg die – im Übrigen bis heute in Beiträgen über ‚Barmen‘ häufig gebotene – ausführliche Darstellung der historischen Hintergründe die Gefahr, dass die Barmer Erklärung primär als ein historischer und für die Gegenwart allenfalls sekundär relevanter Text erscheinen musste. Wie anlässlich des 50-jährigen Jubiläums durch die EKU⁹⁸ müsste auch heute die theologische Aktualität von Barmen herausgestellt werden. Doch ist dies hier nicht weiter zu entfalten: ‚Barmen‘ ist ein „... auch fernerhin gebotenes Zeugnis“, das mit all seinen vielfältigen Herausforderungen – gerade Gemeindegliedern! – immer wieder neu erschlossen werden muss⁹⁹.

98 Vgl. die in Anm. 4 genannten Studien.

99 *Andler*, Zeugnis (wie Anm. 33).